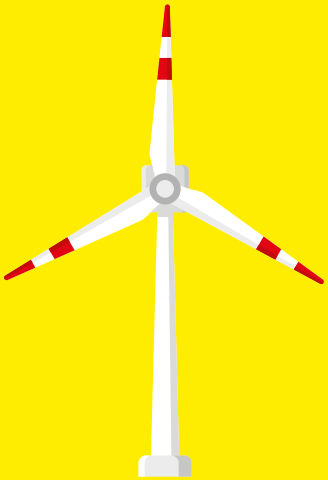
REZ-Notes

BETRIEBSFÜHRUNG /// SITEMANAGEMENT /// NEWS

#11



Windkohle statt Braunkohle



Inhalt

#11

Seite

4 Der Wind weht, wie er will – Windjahre 2024 und 2025 im Faktencheck

10 Tankrabatt in gut – Ehrliche Beteiligungsmodelle für Anrainer

14 „Akzeptanz lässt sich nicht herbeireden“ – Walter Delabar im Podcast

16 Beteiligung ganz konkret – Günstiger Grünstrom für Nachbarn

18 Das MLK-Nachrangdarlehen – Feste Zinsen über feste Laufzeiten

20 Neue statt alte Energie? – Der Strukturwandel im Revier

24 Neue Giganten braucht das Land – Projektzuwachs in Holzweiler und Scheid

28 Auf einmal alles richtig gemacht – Wie KI Netzlaufwerke glänzen lässt

34 Wir bauen uns ein Atomkraftwerk – Mit dem Kleinreaktor zum Comeback?

38 Gigantendämmerung – Zum Abschied der Großkraftwerke

48 Viele Windparks, viel Arbeit, viel Ehr – Die Jahresbilanz 2025 der REZ

50 Management (w, m, d) – Das vornehmlich weibliche REZ-Team in Linstow

53 Zwischen Autohaus und Baumarkt – Das neue Büro der REZ in Erkelenz

54 Strom-Checker im Büro – Besuch der Kita City Kids

56 Nicht schön, aber selten lecker – Schwedische Haferkekse

Impressum

REZ-Notes ist eine Publikation
der Regenerative Energien Zernsee
GmbH & Co. KG

Seesener Straße 10–13
10709 Berlin
Tel.: +49 30-224 45 98-30
E-Mail: info@rez-windparks.de

Redaktion und Beiträge
Prof. Dr. Walter Delabar (verantwortlich), unter redaktioneller Mitarbeit von Fleetmark + Weissensee, Bremen und Berlin

Gestaltung
Weusthoff & Reiche Design, Hamburg

Fotos und Illustrationen
Markus Bullik, Kirsten Dauksch, Geneviève Falk-Delabar, Lisa Kubitschek, Corinna Flieger, iStock, Jörg Weusthoff, Radio Bremen für Loriot, dpa. Eine Reihe von Rechteinhabern haben wir nicht erreicht. Soweit Rechte Dritter betroffen sind, bitten wir um Kontaktaufnahme zur Regelung der Ansprüche.

Berlin, im Oktober 2026

Gigantendämmerung

Das sind schon heftige Jahre, in denen wir leben, innenpolitisch, international und dann auch noch energiepolitisch. Langweilig wird es so jedenfalls nicht, ganz im Gegenteil. Manchmal würde man gern ein bisschen mehr Ruhe reinkriegen. Aber da sind die Leute, die Entscheidungen treffen, die wir dann alle ausbaden sollen, anscheinend anderer Meinung. Aber keine Sorge, kein Regierungsbashing hier. Das wäre billig, denn richtige Entscheidungen zu treffen, ist heute keine leichte Aufgabe.

Aber die Spannung, in der wir leben, ist schon interessant: Da haben wir eine Regierung, die es mit der Energiewende etwas langsamer angehen lassen will, damit die Wirtschaft und die Bevölkerung die Belastung, die es angeblich durch die Erneuerbaren gibt, nicht so stark spüren. Zugleich aber werden die alten Großprojekte wie Gundremmingen und Frimmersdorf abgerissen. Neue Wind- und Solarparks treten an ihre Stelle.

Aber die aktuelle Regierung will den Projekten an den Geldkragen, wo sie doch vorgeblich zweistellige Renditen einfahren, und das auch noch bei angeblich garantierten Vergütungen. Offen gesagt, müssen das andere Projekte sein, als die, die wir kennen. Denn der Druck auf die Projekte ist schon enorm: Windschwache Jahre auf der einen Seite, hohe Zinsen und steigende Kosten auf der anderen. Und Leute, die auf die Bremse treten, finden sich überall.

Was das Windangebot angeht, haben wir einen renommierten Windgutachter einfach gefragt, was denn da eigentlich passiert ist und welche Konsequenzen daraus erwachsen. Außerdem wollen wir uns ein bisschen in die Karten schauen lassen. KI ist nicht nur publizistisch überall, sie ist auch in der Betriebsführung angekommen – was schon mal eine gute Sache ist.



Schließlich nehmen wir noch ein immer wiederkehrendes Thema auf: die Beteiligung von Anrainern insbesondere an Windparks. Anrainerstromtarife hat die REZ nach zwei Projekten in Brandenburg nun auch in Sachsen-Anhalt vorbereitet. Das Projekt in Zschornewitz läuft seit diesem Jahr. Aber noch müssen wir viel Überzeugungsarbeit leisten.

Auch neu in diesem Jahr sind die Nachrangdarlehen, die als bevorzugt regionale Beteiligungsprojekte im Rheinland angeboten werden. Nachrangdarlehen in zwei Projekten werden derzeit angeboten. Draufschauen lohnt sich.

Ihre

Klaus Wolters und Walter Delabar



Der Wind weht, wie er will. Aber was heißt das für die Prognose?

Gefühlte Wahrheiten gibt es in der Windbranche viele – besonders nach Jahren, in denen die Erträge der Anlagen zu wünschen übrig lassen. Doch wie windarm waren 2024 und 2025 in Deutschland wirklich? Windgutachter Dr. Thomas Littmann (DLC Consulting) hat die Messdaten der vergangenen 26 Jahre ausgewertet. In seinem Gastbeitrag ordnet er die regionalen Anomalien meteorologisch ein und erklärt, warum fundierte Windgutachten selbst bei schwächelnden Einzeljahren verlässliche Wegweiser für die Praxis bleiben.



Waren die Jahre 2024 und 2025 in Deutschland windarm? Eine Einordnung.

Dr. Thomas Littmann, DLC – Dr. Littmann Consulting

Eine Kurzanalyse

Zur Beurteilung der Windverhältnisse eines einzelnen Jahres sollte ein reiner Windindex herangezogen werden, der unabhängig von regionalen Produktionsdaten von Windenergieanlagen oder anderen Umrechnungen auf die Anlagenproduktion ist. Hierfür stehen Reanalysedaten zur Verfügung, die in einem relativ engmaschigen Gitternetz aus meteorologischen Stationsdaten und Höhensondierungen berechnet werden. Wir verwenden die meistverwendete Datenbasis ERA 5. Aus diesen stündlichen Daten der Windgeschwindigkeit wird ein Monatsindex (DLC-E-Index) berechnet, indem für jeden Monat ein Prozentwert in Bezug auf den langjährigen Mittelwert des Monats ermittelt wird. Der langjährige Zeitraum umfasst die Periode 2000–2025 (26 Jahre), die auch für Windgutachten verwendet wird und einen hinreichend repräsentativen Zeitraum darstellt.

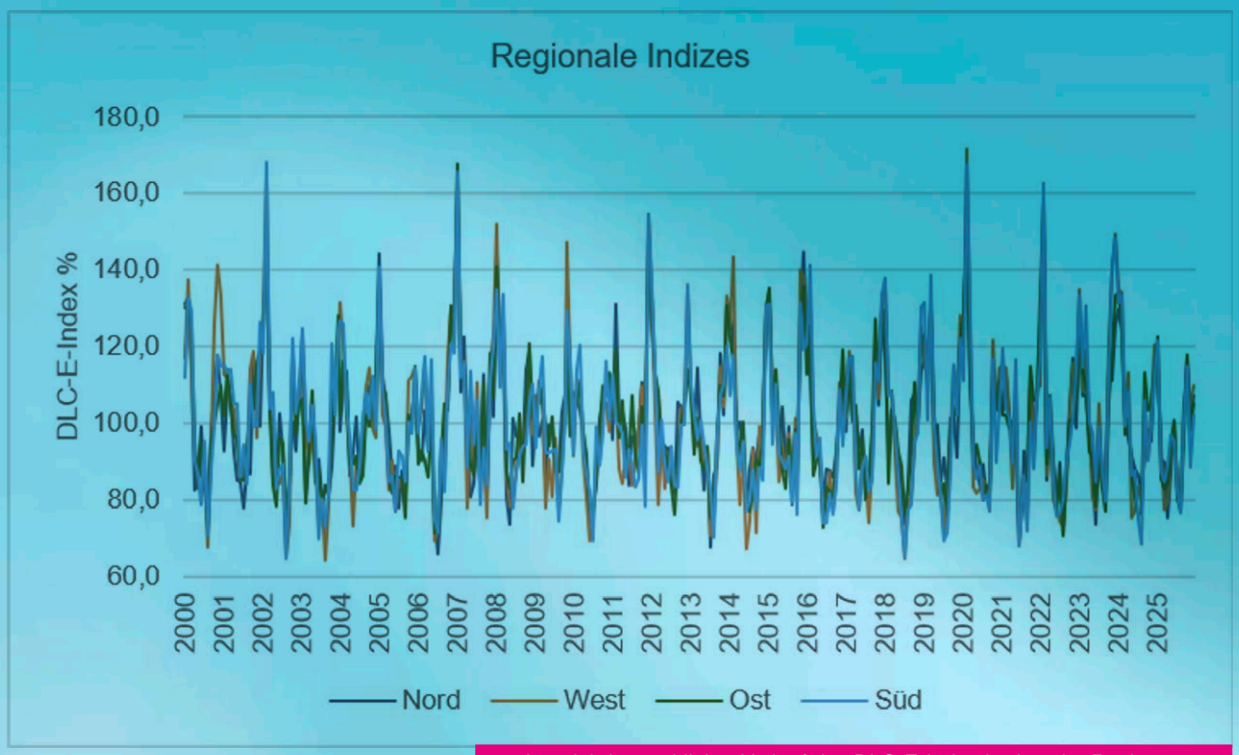
Im Rahmen dieser Kurzanalyse betrachten wir die Zeitreihen von vier der ERA-5-Gitterpunkte, die als übergeordnet repräsentativ für die Großregionen Nord (Raum Rendsburg), West (Raum Erkelenz), Ost (Raum Frankfurt/Oder) und Süd (Raum Würzburg) verstanden werden können. Die regionalen Indizes zeigen generell einen recht einheitlichen Verlauf im langjährigen Zeitraum, wobei hochsignifikante Korrelationen zwischen den Regionen Nord und Ost (85 Prozent) sowie West und Süd (86 Prozent) vorliegen. Die einzige nicht signifikante Korrelation liegt wegen der größten Distanz mit nur 60 Prozent zwischen den Regionen Nord und Süd vor. Trotzdem ergibt sich kein wesentlicher Unterschied im zeitlichen Verlauf der Windverhältnisse in Deutschland, wenn keine möglichen starken lokalen Störungen durch das Gelände berücksichtigt werden.

Die folgende Tabelle zeigt die Abweichungen der Jahre 2024 und 2025 von den langjährigen Mittelwerten, differenziert in das in der Regel windstärkere Winterhalbjahr und das Sommerhalbjahr. 2024 war nur im Winterhalbjahr in der Region Süd leicht unterdurchschnittlich, sonst aber ohne signifikante Abweichungen von den langjährigen Mittelwerten. Die Situation stellt sich für das Jahr 2025 allerdings völlig anders dar. Das Jahr war überall zwischen 4,1 und 5 Prozent unterdurchschnittlich, hauptsächlich im Winterhalbjahr (sehr starke Abweichungen von über 12 Prozent in den Regionen Ost und Süd, etwas weniger in den Regionen Nord und West). Das Sommerhalbjahr war hingegen sogar leicht überdurchschnittlich.

Eine genauere Betrachtung wird durch die Berechnung von Anomalien (Abweichung des monatlichen Indexwertes von seinem langjährigen Mittelwert) möglich (Abbildung auf S. 7). In 2024 glichen sich positive und negative Anomalien mehr oder weniger aus; auffällig ist die deutliche positive Abweichung im September in den Regionen Ost und Süd. In allen Regionen zeigten die Monate Februar bis April 2025 die stärksten negativen Abweichungen, gefolgt von weiteren deutlichen negativen Abweichungen in den Monaten November und Dezember 2025. Die Monate Juni, September und Oktober waren hingegen überdurchschnittlich.

Mögliche Ursachen

Die bodennahen Windfelder werden neben den Einflüssen von Orografie und Oberflächenbeschaffenheit primär durch die vorherrschende Großwetterlage bestimmt. Diese wiederum lassen sich dem Zustand der Zirkulation des geostrophischen Höhenwindes zuordnen: Eine starke Westwindströmung bedingt oft zyklonale Westwindlagen mit hohen Windgeschwindigkeiten, bei schwachen Druck- und Temperaturgradienten liegen die windschwachen Wellenbewegungen der meridionalen Zirkulation mit Nord-, Ost- und Südlagen vor, gemischte Formen mit Südwest- und Nordwestlagen können hinsichtlich der Windgeschwindigkeiten unterschiedlich ausfallen. Stabile Hochdrucklagen sowie ein nicht zyklonales Tiefdruckgebiet über Mitteleuropa bedeuten in der Regel windschwache Wetterlagen.



Langjähriger zeitlicher Verlauf des DLC-E-Index in den vier Regionen

Dargestellt sind die Monatswerte für die vier Großregionen. Der Verlauf zeigt eine hohe Korrelation über ganz Deutschland. Deutlich erkennbar sind der typische Jahresgang (windstarke Winter, windschwächere Sommer) sowie vereinzelte Jahre mit extremen Windspitzen.

In der folgenden Tabelle sind für das auffällige Jahr 2025 die monatlichen Häufigkeiten der Großwetterlagen (Quelle: Deutscher Wetterdienst) nach der vorstehend beschriebenen groben Einteilung dargestellt. Es wird deutlich, dass die windschwachen Anomalien der Monate Februar bis April in allen Regionen durch sehr geringe Häufigkeiten der zyklonalen Westlagen und das Vorherrschen von Hochdrucklagen gekennzeichnet waren. Im November und Dezember lagen hingegen windschwache antizyklonale Südwest- und Nordlagen vor. In den Monaten des Sommerhalbjahres mit überdurchschnittlichen Windgeschwindigkeiten (auffällig in allen Regionen waren Juni, September und Oktober) traten häufiger zyklonale Westlagen und windstärkere Ostlagen auf.

DLC-E-Index %	Nord	Abweichung	West	Abweichung	Ost	Abweichung	Süd	Abweichung
2000-2025	99,9		99,7		99,9		100,0	
2000-2025 WHJ	110,7		114,1		111,2		112,4	
2000-2025 SHJ	89,3		85,9		88,8		87,6	
2024	100,0	0,1	100,6	0,9	101,2	1,3	99,9	0,0
2024 WHJ	110,5	-0,2	114,1	0,0	113,1	1,9	111,1	-1,3
2024 SHJ	89,5	0,2	87,1	1,2	89,3	0,5	88,6	1,0
2025	95,8	-4,1	95,5	-4,2	95,3	-4,6	95,0	-5,0
2025 WHJ	103,3	-7,4	101,7	-12,4	102,0	-9,2	99,9	-12,5
2025 SHJ	88,3	-1,0	89,3	3,4	88,5	-0,3	90,1	2,5

Abweichungen der Indizes von den langjährigen Werten

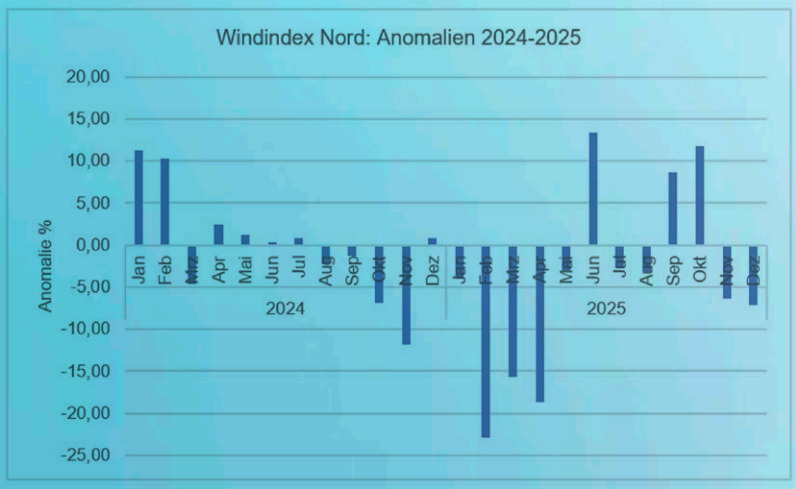
Während 2024 nah am langjährigen Mittel lag, fiel 2025 bundesweit deutlich unterdurchschnittlich aus – besonders im eigentlich ertragsstarken Winterhalbjahr (–7,4% bis –12,5%).

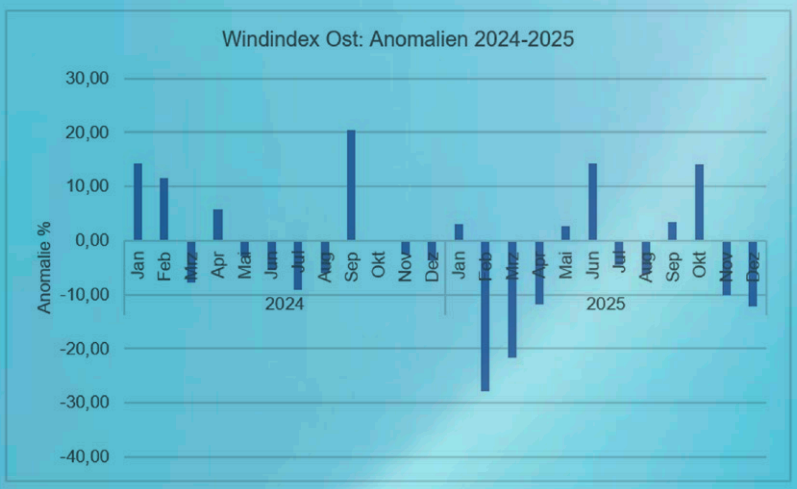
WHJ: Oktober bis März
SHJ: April bis September

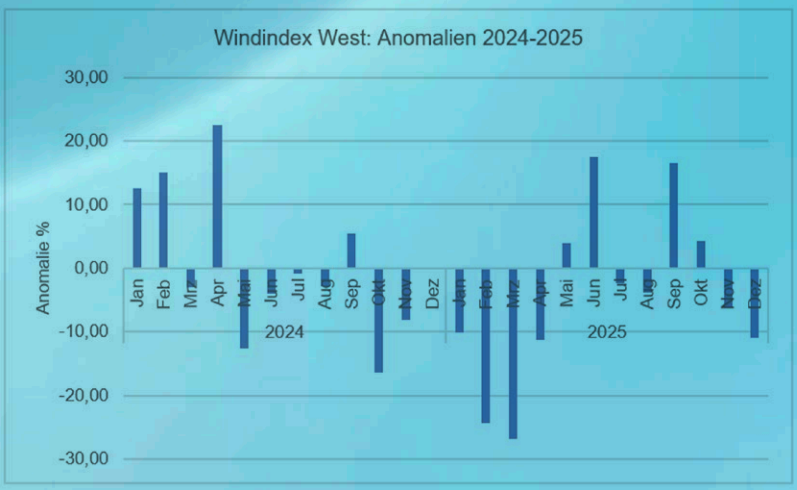
Das Jahr 2025 war also durch eher schwache meridionale Zirkulationsformen und häufige Hochdrucklagen gekennzeichnet, wie sie in den letzten Jahren mit größerer Andauer vor allem in den Sommermonaten auftraten. Daraus lässt sich jedoch noch keine direkte Auswirkung des Klimawandels auf die Windgeschwindigkeiten ableiten, da die Trends in den letzten 25 Jahren, speziell in den letzten 10 Jahren zwar negativ, aber nur sehr schwach waren.

Bedeutung für die Relevanz von Windgutachten

Ein Wind- und Ertragsgutachten bezieht sich grundsätzlich auf die langfristige Ertragsprognose und zwar genau auf den Zeitraum in der Zukunft, für den Winddaten aus der Vergangenheit für die Prognose herangezogen werden. Dies sind in der Regel die letzten 20–25 Jahre, so wie hier dargestellt. Dies bedeutet, dass die Fluktuationen einzelner Jahre, wie zum Beispiel des windschwachen Jahres 2025, in diesen Prognosen zwar enthalten sind und sich auf den mittleren jährlichen Prognosewert auswirken, aber nicht explizit in Erscheinung treten. Da die Fluktuationen der Zirkulation und damit der Wetterlagen und Windgeschwindigkeiten von Jahr zu Jahr auftreten, über einen hinreichend langen Zeitraum aber in Bezug auf den Mittelwert gegen null gehen, enthält der langjährige Prognosewert des Ertragsgutachtens keine Variabilität mehr. In den Ertragsgutachten von DLC werden zur Verdeutlichung dieser statistischen Zusammenhänge Variabilitätsanalysen durchgeführt. Dabei wird deutlich, in









Monatliche Anomalien der Indizes

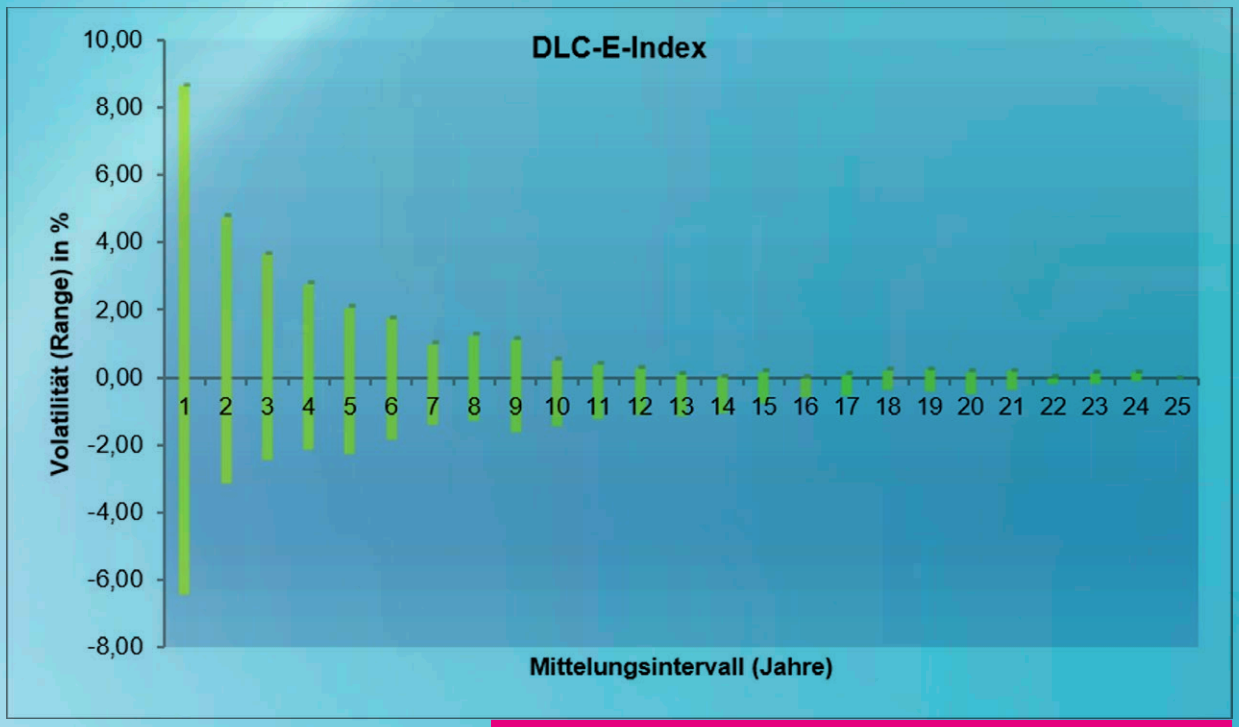
Die Balken zeigen die Abweichung der Einzelmonate vom langjährigen Monatsmittel. Während die Sommermonate 2025 teils leicht überdurchschnittlich ausfielen, rissen vor allem die Monate Februar bis April sowie November und Dezember das Gesamtjahr tief ins Minus.

	Zyklonal	Gemischt				Meridional		
2025	West	Südwest	Nordwest	Hoch	Tief	Nord	Ost	Süd
Januar	12,9	41,9	9,7	25,8	0,0	9,7	0,0	0,0
Februar	10,7	0,0	0,0	28,6	10,7	10,7	28,6	10,7
März	0,0	0,0	9,7	32,3	9,7	19,4	9,7	19,4
April	0,0	10,0	0,0	16,7	0,0	20,0	26,7	26,7
Mai	22,6	0,0	9,7	3,2	0,0	48,4	16,1	0,0
Juni	36,7	20,0	16,7	13,3	0,0	0,0	13,3	0,0
Juli	0,0	0,0	0,0	9,7	0,0	61,3	29,0	0,0
August	0,0	0,0	0,0	32,3	0,0	41,9	9,7	16,1
September	10,0	33,3	0,0	10,0	0,0	0,0	33,3	13,3
Oktober	25,8	25,8	0,0	12,9	0,0	25,8	9,7	0,0
November	0,0	33,3	0,0	10,0	0,0	43,3	0,0	13,3
Dezember	0,0	51,6	3,2	0,0	0,0	16,1	19,4	9,7
Jahr	9,9	18,1	4,1	16,2	1,6	24,9	16,2	9,0

Prozentuale Häufigkeiten der Großwetterlagen 2025 (Quelle: DWD)

Angegeben ist der prozentuale Anteil der Tage pro Monat, an denen die jeweilige Wetterlage vorherrschte. Auffällig im Schwachwindjahr 2025: die extreme Häufung stabiler Hochdrucklagen im Frühjahr und das fast völlige Ausbleiben zyklonaler Westwetterlagen.

welcher Größenordnung das Asset Management die jährlichen wahrscheinlichen Abweichungen vom langjährigen Mittelwert der Prognose einplanen muss. Die nachstehende Abbildung zeigt eine solche Variabilitätsanalyse am Beispiel der Region Ost. Die jährlichen Fluktuationen des Windindex treten in einer Größenordnung von 15 Prozent (von +8,5 Prozent bis -6,5 Prozent) auf, bei einem Mittelungszeitraum von 10 Jahren nur noch in der Größenordnung von 2 Prozent und sind nach 25 Jahren bei null. Die anderen Regionen zeigen ein sehr ähnliches Bild.



Variabilitätsanalyse für den DLC-E-Index Region Ost

Dargestellt sind die maximalen Abweichungen vom langjährigen Mittel. Bei der Betrachtung von Einzeljahren schwankt der Ertrag um bis zu 15 Prozent. Über einen Zeitraum von 10 Jahren schrumpft die Bandbreite bereits auf rund 2 Prozent und nähert sich nach 25 Jahren der Nulllinie an. Schwankungen gleichen sich langfristig verlässlich aus.

Kurz erklärt: Meteorologie für Nichtmeteorologen

Reanalysedaten (ERA 5): Reale Wetterstations- und Satellitenmessungen der vergangenen Jahrzehnte, die durch moderne meteorologische Rechenmodelle zu einem lückenlosen, rückwirkenden 3D-Datengitter über Europa zusammengefügt werden. Gilt heute als internationaler Standard für belastbare Ertragsgutachten.
Geostrophischer Höhenwind: Die großräumige Strömung in mehreren Kilometern Höhe. Da sie völlig unbeeinflusst von Reibungen am Boden weht, steuert sie die Wanderung der großen Hoch- und Tiefdruckgebiete über Kontinenten und Ozeanen.
Zyklonal vs. antizyklonal: Zyklonale Wetterlagen sind tiefdruckgeprägt. Sie bringen wechselhaftes Wetter und meist kräftige, ertragsstarke Winde (oft Atlantiktiefs aus Westen). Antizyklonale Lagen sind Hochdruckgebiete mit oft sonnigem, aber windschwachem Wetter.
Meridionale Zirkulation: Normalerweise strömt die Luft über Mitteleuropa zügig von West nach Ost (zonal). Bei meridionalen Lagen schlingert die Strömung wellenförmig von Nord nach Süd oder umgekehrt. Die windreichen Westwetterlagen bleiben dann aus.
Orografie: Die Geländeform der Erdoberfläche – also Höhenzüge, Kuppen, Täler oder Wälder. Sie beeinflusst, wie stark der Wind am Boden gebremst oder lokal kanalisiert wird.

Die Redaktion



Zur Person:
Dr. Thomas Littmann ist habilitierter Geograf und Experte für angewandte Klimaforschung. Nach akademischen Stationen an den Universitäten Bochum, Bonn und Halle leitete er von 2001 bis 2004 das Site Assessment eines Windindustrieunternehmens. Seit 2004 erstellt er mit DLC – Dr. Littmann Consulting unabhängige Wind- und Solarertragsgutachten im In- und Ausland. Er ist Mitglied im Windgutachterbeirat des BWE.

Windmangel

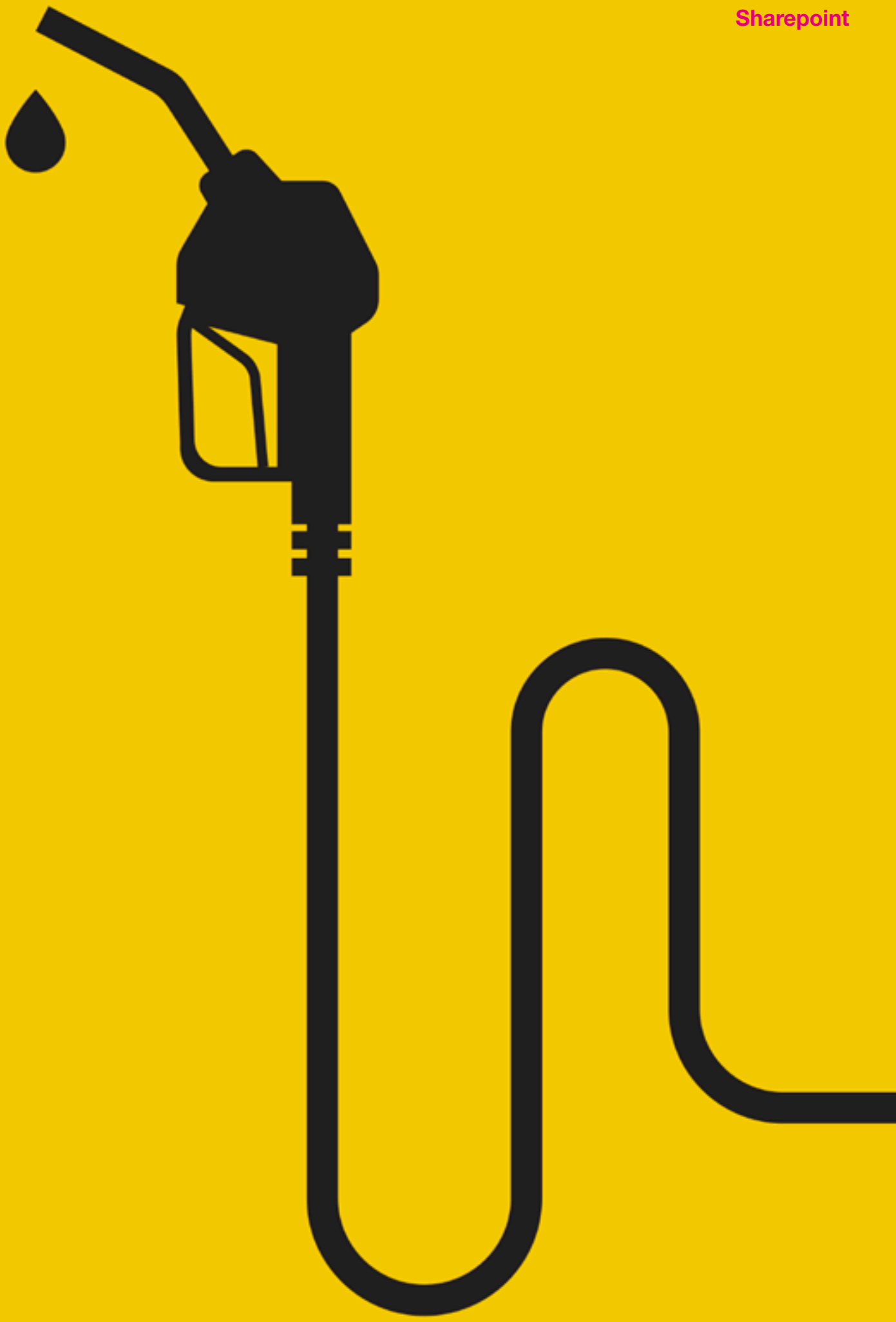
Die Jahre 2024 und 2025 waren aus der Sicht von Windparks Mangeljahre: Die Erträge aus dem Jahr 2024 lagen unter den Prognosen, die des Jahres 2025 sogar deutlich. Mindererträge von bis zu 40 Prozent waren zu verzeichnen. Das bildet sich, folgt man dem Beitrag von Thomas Littmann, im Windangebot generell nicht derart deutlich ab. Seinem Attest zufolge lag das Jahr 2024 im normalen Bereich, das Jahr 2025 einige Prozentpunkte unterhalb der Norm. Das ist, wenn man Erkenntnissen aus früheren Jahren folgen darf, nicht ungewöhnlich. Der BDB-Windindex etwa hat in den vergangenen Jahrzehnten deutlich stärker nachgegeben als das gemessene Windangebot. Diese Differenz kann verschiedene Ursachen haben – gesetzt, die Anlagen sind ausreichend verfügbar. Dazu gehören Faktoren wie lokale saisonale Abweichungen oder Häufigkeit der Windrichtungen, aus denen Wind anströmt. Hinzu kommen Faktoren wie Abschattungen durch andere oder neu erbaute Anlagen oder auch Abschaltungen respektive Reduzierungen aufgrund von Auflagen aus der Genehmigung oder sektorielle Abschaltungen. Das ist im Einzelfall zu prüfen. Nur ein Teil dieser Umweltbedingungen kann vom Betreiber beeinflusst werden. Grundlegend ist jedoch, dass Thomas Littmann darauf verweist, dass über längere Prognosezeiträume die einzelnen Ausschläge im Windangebot kompensiert werden. Grundlegende Konsequenzen des Klimawandels für das Windangebot sieht Littmann aber zum jetzigen Zeitpunkt nicht.

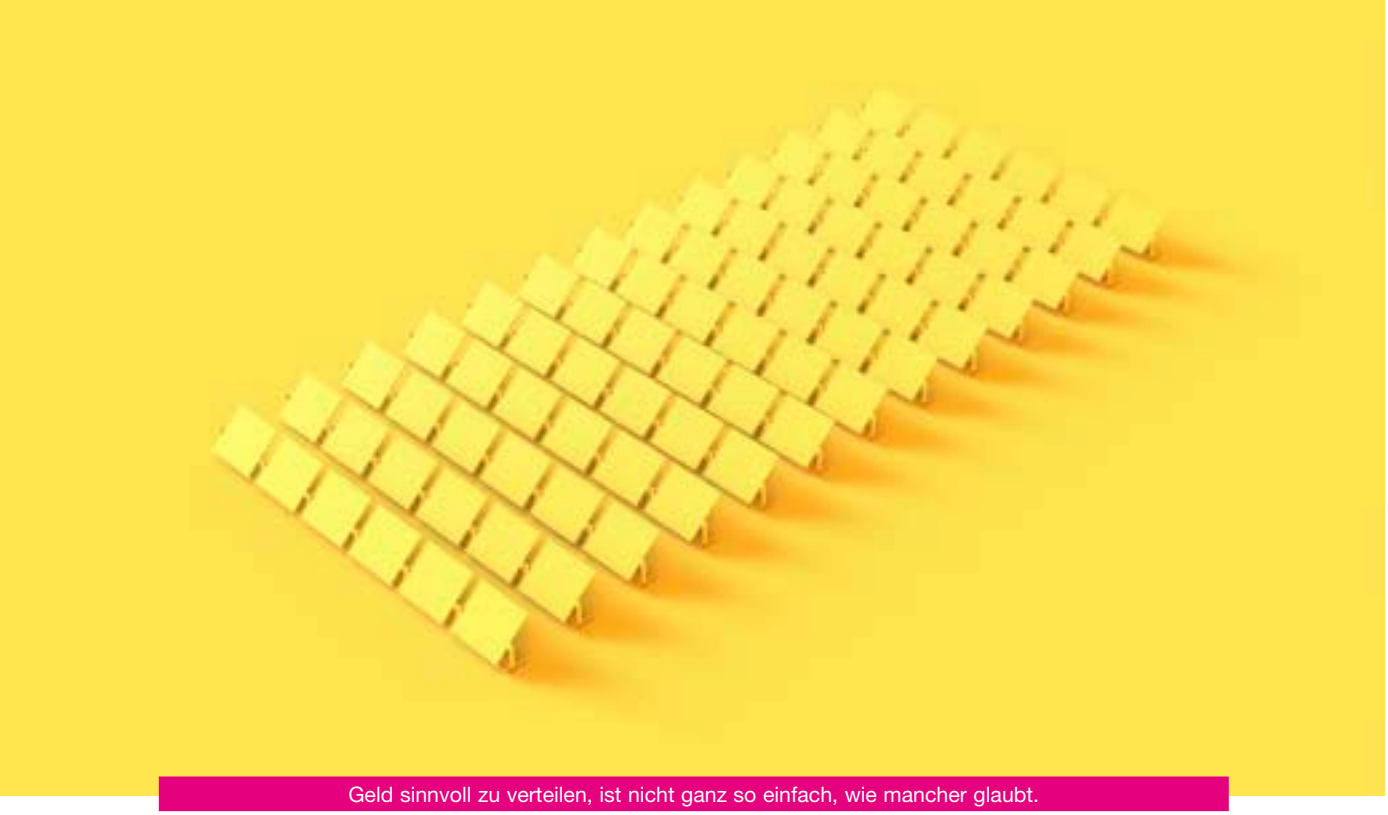
Die Redaktion

Tankrabatt in gut

Wie Beteiligungsmodelle wirklich nützen

Leute sind laut, sie sind verärgert, fühlen sich über den Tisch gezogen und veräppelt. Dagegen kann man argumentieren. Oder man packt die Sache pragmatisch an. Und was eignet sich besser, um positive Emotionen zu schaffen, als Geld? Reden wir also über Geld.





Geld sinnvoll zu verteilen, ist nicht ganz so einfach, wie mancher glaubt.

Mal blöd gefragt:
Was haben diejenigen, die E-Autos fahren, eigentlich vom Tankrabatt? Zugegeben, eine fiese Frage für die Initiatoren dieser Beschwichtigungsgießkanne. Aber sie zeigt, warum eine gut gemeinte Entlastung oft schlecht gemacht ist. Denn ausgerechnet Vielfahrer schwerer Fahrzeuge profitieren am meisten, während der Anreiz für klimafreundliche Technologien auf der Strecke bleibt. Ganz zu schweigen von den autolosen Gutmenschen, die leer ausgehen – die Zeche aber sogar noch mitfinanzieren. Das riecht nach Umverteilung von unten nach oben, von links nach rechts und umgekehrt, oder von Nichtautofahrern zu Autofahrern. Geld sinnvoll zu verteilen, ist eben nicht ganz so einfach, wie mancher glaubt.

Noch mal blöd gefragt: Was haben eigentlich die Anrainer von den Windparks (oder Solar- und Biomasseanlagen), die in ihrer Nachbarschaft stehen? Eine ganze Menge. Aber viel davon ist gar nicht zu sehen und zu merken. Also muss man es sichtbar machen, und zwar nicht mit einer großen Show, sondern mit echtem Geld. Da gibt's verschiedene Modelle, neben der klassischen Beteiligung, bei der man Gesellschafter wird: Anrainerstromtarife machen wir schon länger, Nachrangdarlehen sind aber auch eine Option. Wie das funktioniert, zeigen Partner der REZ schon seit teilweise 10 Jahren.

Sinnstiftend anlegen: das Nachrangdarlehen
Nachrangdarlehen, bei denen Anrainer ihr Geld zu festen Zinsen in den Windpark vor der eigenen Haustür investieren können, sind ein bewährtes Instrument der Bürgerbeteiligung. Sie sind nicht ohne Risiken, aber sichern attraktive Zinsen zu. Das muss man abwägen. Damit das Modell nicht zum Privileg weniger wird, kommt es auf die Ausgestaltung an: Liegt die Mindesteinlage niedrig – beispielsweise bei 500 Euro –, können auch Leute mit kleinerem Budget mitmachen. Sind die Zinssätze dann noch attraktiv, liegen die Vorteile auf der Hand. Und anders als bei beliebigen Sparprodukten gibt es hier einen echten inhaltlichen Bezug zur Anlage im eigenen Blickfeld.

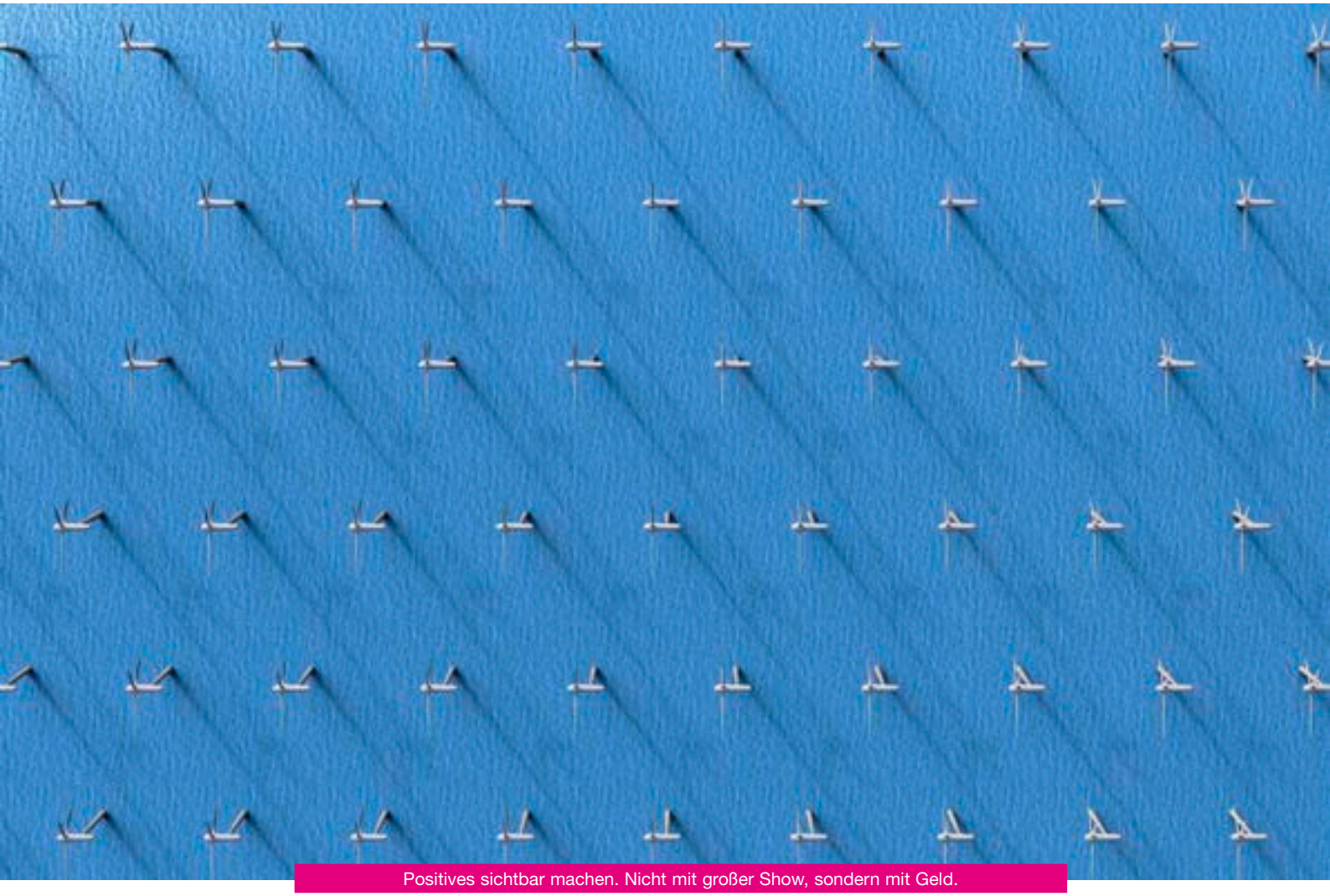
Aber die Sache hat einen Haken: Ein Darlehen setzt voraus, dass Menschen überhaupt Geld besitzen, das sie anlegen und riskieren können. Was ist mit jenen, die praktisch nichts überhaben? Wir erinnern uns: Genau das war das Problem beim Tankrabatt. Wer nichts ausgeben kann, geht leer aus, kann nichts sparen. Das ist blöd.
Für alle vor Ort: der Anrainerstrom

Ein anderer Ansatz, bei dem man kein Geld mitbringen muss, sondern wo es einfach nur einen Vorteil gibt, ist der Anrainerstrom. Beim Anrainerstrom erhalten die Nachbarn der Parks vergünstigten Ökostrom. Das Konzept: Der Windparkbetreiber vor Ort senkt direkt beim Stromversorger – etwa den Stadtwerken oder einem regionalen Ökostromanbieter – den Strompreis für die teilnehmenden Haushalte vor Ort spürbar. So profitieren die Anrainer Monat für Monat von günstigerem Strom – ohne bürokratische Hürden und ohne Schaden bei Steuern, ALG oder der Sozialhilfe.

Zugegeben: Anrainerstrom bedeutet für Betreiber einigen organisatorischen und finanziellen Aufwand. Aber er lohnt sich – nicht zuletzt für ein gutes Miteinander vor Ort. Die REZ hat Anrainerstrom bereits seit mehreren Jahren in verschiedenen Regionen, im Osten Deutschlands wie auch im Rheinland, erfolgreich begleitet. Aus diesen Erfahrungen heraus bietet die REZ das Modell heute als Komplettpaket für interessierte Betreiber an. Sie dürfen das auch kopieren, wenn sie sich selbst die Arbeit machen wollen. Ist ja alles kein Hexenwerk.

Fazit: Das eine tun, das andere nicht lassen

Am Anrainerstrom ist besonders charmant, dass wirklich alle Haushalte im Einzugsgebiet erreicht werden, nicht nur die mit Ersparnissen. Dennoch bleibt auch das Nachrangdarlehen ein probates Mittel für alle, die gute Zinsen für ihr Geld haben wollen. Als Allheilmittel, das aus Windparkgegnern über Nacht Fans macht, sollte man beide nicht missverstehen. Darauf kommt es uns auch nicht an.



Positives sichtbar machen. Nicht mit großer Show, sondern mit Geld.

„Akzeptanz lässt sich nicht herbeireden“

REZ im Gespräch: Walter Delabar im Podcast der ERNEUERBAREN ENERGIEN



Wind- und Solarparks verändern Landschaften – und wer sie vor der Haustür hat, soll auch von ihnen profitieren. Doch wie sieht Bürgerbeteiligung aus, die nicht nur auf dem Papier gut klingt, sondern im Alltag der Menschen ankommt?

In der Reihe „Was jetzt passieren muss“ sprach Nicole Weinhold mit REZ-Geschäftsführer Prof. Dr. Walter Delabar über falsche Erwartungen an Akzeptanz, über das Risiko komplizierter Beteiligungsmodelle und darüber, wie Bürgerbeteiligung trotzdem funktionieren kann.

JETZT REINHÖREN & NACHLESEN

Die Folge im Stream:
Das vollständige, rund halbstündige Gespräch können Sie direkt beim Magazin ERNEUERBARE ENERGIEN anhören: „Wie können Bürgerinnen und Bürger am besten von einem Windpark profitieren?“

Vier Kernthesen aus dem Podcast

Über Akzeptanz und Scheinheiligkeit

„Mir geht es nicht primär darum, Akzeptanz zu schaffen. Akzeptanz lässt sich weder durch Überzeugung noch durch Argumente erzwingen – sie entsteht aus Lebensgewohnheiten. Wer Windparks ablehnt, wird seine Meinung kaum ändern, nur weil man ihm eine Rendite verspricht. Entscheidend ist etwas anderes: Wenn wir als Betreiber eine Anlage in die Landschaft setzen, haben wir die verdammte Pflicht zu zeigen, dass wir uns um die Nachbarschaft kümmern. Wir müssen Angebote schaffen, die jeden erreichen – nicht nur diejenigen, die ohnehin Geld auf der hohen Kante haben.“

Nachrangdarlehen: planbare Zinsen für viele

„Nachrangdarlehen sind ein hervorragendes Instrument: Man erhält eine feste Verzinsung über eine feste Laufzeit, die Kapitalertragsteuer ist direkt abgegolten und niemand muss Gesellschafterpflichten fürchten. Mit 4 bis 5 Prozent Zinsen liegt der Ertrag deutlich über dem Festgeld. Wenn man die Einstiegshürde bei 250 oder 500 Euro ansetzt, wird Beteiligung bezahlbar – und ein eventueller Verlust im Ernstfall verschmerzbar.“

Warum Bürgerbeteiligung oft an der Realität vorbeigeht

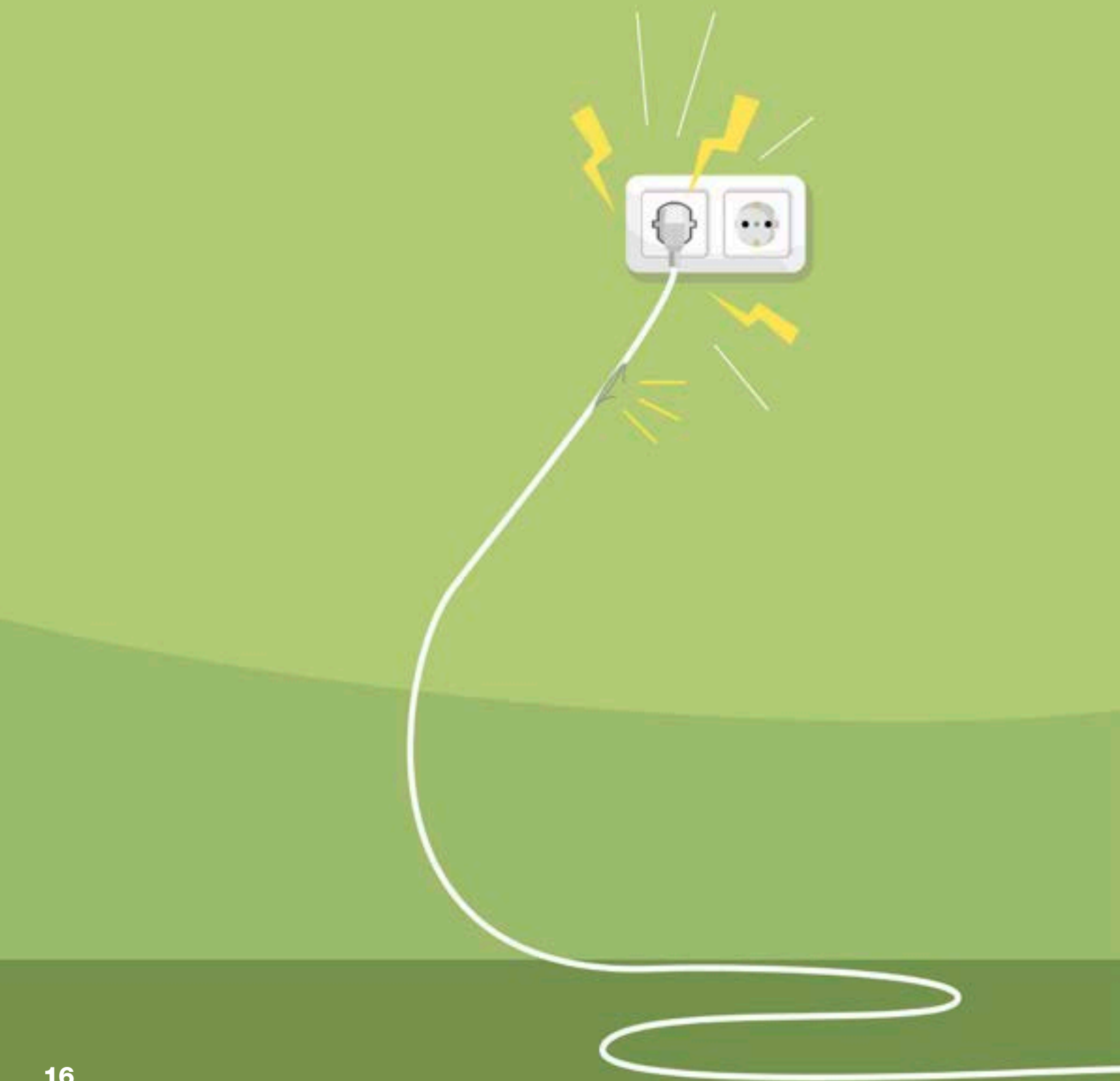
„Klassische Bürgerbeteiligungen kranken an zwei Dingen: Erstens erreichen sie vor allem Menschen mit Anlagekapital. Und zweitens sind die Risiken für Laien kaum zu durchschauen. Ich kann niemandem ohne kaufmännische Vorbildung plausibel erklären, warum steuerliche Verluste einer GmbH & Co. KG plötzlich bei ihm privat aufschlagen. Wenn dann – wie in den vergangenen zwei windschwachen Jahren – die Erträge hinter den Prognosen zurückbleiben, entsteht Frust. Wer Zinsen verspricht, muss die Risiken klar benennen.“

Anrainerstrom: Entlastung ohne Eigenkapital

„Mit dem bezuschussten Anrainerstrom erreichen wir gezielt auch jene Nachbarn, die kein Geld zum Anlegen übrighaben. Eine Ersparnis von 120 oder 150 Euro im Jahr spürt jede Familie sofort im Haushaltsbudget. Man kann den Vorteil mitnehmen – und auf der Bürgerversammlung trotzdem kritisch seine Meinung sagen.“

Das komplette Transkript auf unserer Website:
Sie lesen lieber schwarz auf weiß? Das vollständige Transkript des Gesprächs haben wir auf unserer Website veröffentlicht.

Beteiligung ganz konkret



Wo Nachbarn von den Windparks bereits profitieren

Gemeinsam mit ihrem Projektpartner, der MLK Gruppe, setzt die REZ auf Bürgerbeteiligung, die nicht abstrakt bleibt, sondern unmittelbar vor Ort spürbar wird. Unter dem Dach der MLK wurden dafür zwei praxiserprobte Wege etabliert: vergünstigter Ökostrom für ganze Nachbarschaften und feste Zinserträge über Nachrangdarlehen. Beide Modelle laufen bereits in konkreten Projekten – im Rheinland ebenso wie in Ostdeutschland.

Der MLK-Anrainerstrom

Beim Anrainerstrom gilt: Ökostrom buchen, Stromkosten dauerhaft senken. Der Windpark bezuschusst den Tarif über etablierte Versorger, sodass Haushalte Monat für Monat weniger bezahlen – ganz ohne eigenes Startkapital, ohne Risiko und ohne Anrechnung auf Steuern oder Sozialleistungen.



Raum Prenzlau (Brandenburg)

In der Uckermark kooperiert die MLK Gruppe direkt mit den Stadtwerken Prenzlau. Nachbarn des Windparks profitieren über einen exklusiven Zuschuss von spürbar günstigeren Ökostrompreisen.
Berechtigte Ortsteile: Basedow, Baumgarten, Blindow, Drense, Grünow, Güstow, Schenkenberg und Wittenhof
Partner: Stadtwerke Prenzlau



Jacobsdorf (Brandenburg / Oder-Spree)

Rund um den Windpark im Odervorland erhalten die Bürgerinnen und Bürger in der Gemeinde Jacobsdorf einen verlässlichen Preisvorteil auf ihre Stromrechnung.
Berechtigte Gemeinde: Jacobsdorf
Partner: naturstrom vor Ort



Zschornewitz (Sachsen-Anhalt / LK Wittenberg)

Auf dem traditionsreichen Energieareal des Projekts „Höhe Golpa“ wird die Energiewende für die Anwohnerinnen und Anwohner direkt im Haushaltsbudget spürbar.
Berechtigte Orte: Zschornewitz und Burgkemnitz
Partner: naturstrom vor Ort

Details zu allen Tarifen und zur Verfügbarkeitsprüfung: www.mlk-gruppe.de/buergerbeteiligung/anrainerstrom

Das MLK-Nachrangdarlehen



Wer über Ersparnisse verfügt und gezielt investieren möchte, leiht der Betreibergesellschaft Kapital zu fest vereinbarten Zinsen. Anders als bei direkten Beteiligungen gibt es keine komplizierten Gesellschafterpflichten: Die Zinsen fließen jährlich, die Rückzahlung erfolgt am Laufzeitende. Das Angebot richtet sich vornehmlich an Bürgerinnen und Bürger in direkter Umgebung der Projekte – es steht aber allen Interessierten offen.

Windpark Korschenbroich
(NRW / Rhein-Kreis Neuss)



Am Standort Korschenbroich können Bürgerinnen und Bürger über ein Nachrangdarlehen direkt in den Windpark vor Ort investieren. Das Angebot läuft aktuell bis zum 31. Dezember 2026 und steht neben Privatpersonen auch Unternehmen, Vereinen und Genossenschaften offen.

Laufzeit: 5 oder 8 Jahre
Konditionen: Feste Verzinsung,
4,5 bis 5,0 Prozent p. a., je nach Laufzeit
Einstieg: Ab 500 Euro bis maximal 25.000 Euro
Status: Zeichnungsfrist verlängert bis zum 31.12.2026

Windpark Kückhoven
(NRW / Kreis Heinsberg)



Direkt vor den Toren von Erkelenz bietet die MLK Gruppe auch für den Windpark Kückhoven ein qualifiziertes Nachrangdarlehen an. Nachbarn und regionale Unterstützer können sich verlässlich an den Erträgen vor der Haustür beteiligen.

Laufzeit: 10 Jahre
Konditionen: Feste Verzinsung 4,74 Prozent p. a.
Einstieg: Ab 500 Euro bis maximal 25.000 Euro
Status: Zeichnungsfrist läuft

Die Zeichnung und Verwaltung erfolgen digital unter:
buergerbeteiligung.mlk-gruppe.de

Wichtiger Hinweis:
Dies ist keine Anlageberatung. Der Erwerb dieser Vermögensanlage ist mit erheblichen Risiken verbunden und kann zum vollständigen Verlust des eingesetzten Vermögens führen. Verbindliche Grundlage für eine Zeichnung sind allein das jeweilige Vermögensanlagen-Informationsblatt (VIB) sowie die Vertragsunterlagen der emittierenden Gesellschaft, einsehbar unter buergerbeteiligung.mlk-gruppe.de.


Neue
statt

Von Rheinbraun zur Windkraft? Lässt sich auch anders erzählen: Statt riesiger Tagebaulöcher, abgebaggerter Landschaften, versiegender Bäche und ausgetrockneter Bruchlandschaften Wind- und Solarstromkraftwerke, die einem die Sicht noch mal worauf verstellen? Auf Frimmersdorf-West?

alte Energie?



Die Erkelenzer Börde wird geprägt vom Tagebau Garzweiler II.

Windkraftwerke werden wohl nie allen gefallen, und selbst eingefleischte Freunde der Ökoenergie sind nicht mit jedem Solarkraftwerk einverstanden. Aber es ist auch gut, dass darum gestritten wird, denn nur so wird allen klar, dass es hier um das Wohl einer Region geht.

Windenergie ist ein Streitthema: laut, unzuverlässig, die Anlagen stehen herum und verstellen den Blick – da lässt sich vieles zusammentragen. Oder eben: trägt die Hauptlast in der Stromversorgung, ist unglaublich günstig und vor allem trägt sie eine Vielzahl mittelständischer Unternehmen, auf die die Bundesrepublik mal sehr stolz war: Planer, Projektierer, Bauunternehmen, Betriebsführer, Gutachter, Serviceunternehmen, Dienstleister unterschiedlichster Art – und eben keine Konzerne, die weit, weit weg sind und tun, was sie für richtig halten. Was auch nicht immer falsch ist, aber es haben halt nur wenige was davon.

Hier sind die Leute zu Hause

Und was hat Erkelenz davon? In den 1980ern gab's bei Alano in Aachen einen schmalen Band mit dem Titel „Verheizte Heimat", in dem es um den Raubbau an der rheinischen Landschaft ging. Damals bis in die unmittelbare Gegenwart hat die Gegnerschaft gegen Rheinbraun, wie der Betreiber früher hieß, alle möglichen Leute über alle politischen Meinungen hinweg geeint. Eine durchweg christdemokratisch regierte Stadt wagt den Aufstand gegen einen solchen Konzern? Auch noch dann, als eigentlich alles zugunsten des Tagebaus durchgeurteilt war? Keine Tricks mehr geholfen haben?

Dabei war es dann auch fast egal, dass die Kölner Bucht und die Erkelenzer Börde landschaftlich wenig Reize bieten mögen – flaches Land, landwirtschaftlich intensiv genutzt, der Krieg ist hier drübergegangen und hat vieles zerstört. Den Rest haben die 1950er-Jahre gemacht. Aber der Reiz liegt woanders, nämlich schlichtweg einfach darin, dass die Leute, die hier wohnen, hier zu Hause sind und sich zu Hause fühlen. Und deshalb war es immer eine Schande, dass das alles auf Halden, in den Dunstwolken der Kraftwerke und – bös formuliert – in unseren Steckdosen verschwand.

Und deshalb ist es auch fast logisch, dass hier in Erkelenz in den frühen 1990er-Jahren eben nicht nur protestiert worden ist, sondern auch Unternehmen entstanden, die Alternativen schaffen wollten. Und geschaffen haben. Das ist eine lange Geschichte mit Aufs und Abs und mit einem Comeback, das sich gewaschen hat. Und die doch zugleich so bodenständig mit der Erkelenzer Börde verbunden ist, wie es nur geht.

Nicht abstrakt, sondern vor Ort

Windkraftwerke werden wohl nie allen gefallen, und selbst eingefleischte Freunde der Ökoenergie sind nicht mit jedem Solarkraftwerk einverstanden, das ihnen den Spazierweg und den Blick auf die Waldstreifen verstellt. Hier ist jedes Fleckchen Wald wertvoll. Aber es ist auch gut, dass darum gestritten wird, denn nur so wird allen klar, dass es hier nicht um den Profit eines Unternehmens, sondern um das Wohl einer Region geht. Und was das angeht, haben die Ökoenergien viel zu bieten.

Eben nicht nur saubere Energie, die sich mehr und mehr zum Treibstoff und zur Wärmequelle mausert (manchmal darf sie auch kühlen). Sondern auch Beteiligung. Eben nicht abstrakt, sondern direkt vor Ort. Und das in unterschiedlichen Formen, als Bürgerenergiegenossenschaften, mit Anrainerstrommodellen, mit Nachrangdarlehen, mit denen Projekte gefördert und gestärkt werden. Da kann man dann am Strom, den man miterzeugt, noch ein bisschen mitverdienen.

Wer hätte gedacht, dass sich mal Leute an Wind- und Solarparks beteiligen würden, als diese Konzerne riesige Löcher gruben, um Braunkohle zu fördern, die über Jahrmillionen Kohlenstoff gespeichert hat, um sie dann binnen weniger Jahrzehnte in die Atmosphäre zu blasen? Klimawandel eine Märchengeschichte? Könnteste meiner Großmutter erzählen. Die wiederum hätte viel zu erzählen ...

Apropos: Herzlichen Glückwunsch zu 700 Jahren Stadtrechte Erkelenz!



Ein Solitär in der rheinischen Kirchenarchitektur: der Turm der Pfarrkirche St. Lambertus im Erkelenzer Zentrum

Neue Giganten braucht das Land



Die REZ-Flotte wächst mit neuen Windparks im Rheinland und in der Eifel.



Eine der neuen Windenergieanlagen bei Korschenbroich im Rhein-Kreis Neuss. Am Horizont zeichnet sich die Düsseldorfer Skyline ab.



Rekord im Kreis Heinsberg: Die Anlagen im Windpark Holzweiler messen 250 Meter.

Wer im Umland von Köln unterwegs ist, kennt den Blick auf die gewaltigen Landmarken der Braunkohleära. Jahrzehntelang prägten rauchende Schlote und wuchtige Kühltürme den Horizont und ein riesiges Loch, in dem ungeheure Maschinen das braune Gold aus dem Boden schürften, in dem es einige Jahrmillionen verschüttet war. Das war Stromversorgung, jawoll, zu der man „Sie“ sagen kann. Hier verdienten ordentliche Konzerne noch ordentliches Geld, hier speisten einzelne große Kraftwerke Strom ins Netz ein, dass es eine Freude war, dem Stromzähler beim Aufladen der Nachtspeicherheizung zuzusehen. Wenn einem dabei nicht schwindelig geworden ist, wenn der Zähler sich zu schnell drehte.

Doch die Giganten weichen, eben nicht nur das berühmte Braunkohlekraftwerk in Frimmersdorf-West, sondern alle Atomkraftwerke. Auch wenn es Stimmen gibt, die die Meiler schnell wieder anwerfen wollen, haben die Betreiber abgewunken. Technisch nicht möglich, und wenn doch: zu teuer. Einer nach dem anderen verschwindet. An ihre Stelle treten neue Riesen: moderne Windenergieanlagen der 5-, 6- oder 7-Megawatt-Klasse, die in Dimension und Leistungsfähigkeit klarmachen, dass die Energiewende längst der Kinderschuhphase entwachsen ist. Sie sind hoch, mehr als 200 Meter ragen sie in die Höhe, in denen ganz andere, bessere Windverhältnisse herrschen, sie haben einen großen Radius, um die Energie aus dem Wind zu schöpfen, und sie sind enorm leistungsstark und haben hohe Erträge.

Für Betriebsführer wie die REZ heißt das vor allem eines: Arbeit. Aber genau die Art von Arbeit, für die die REZ da ist. Seit dem letzten Jahr verzeichnen wir zahlreiche Neuzugänge, die sehr anspruchsvoll sind. Das Epizentrum hat sich dabei spürbar nach Westen verlagert – direkt vor die Haustür des rheinischen Büros in Erkelenz, wo für die REZ-Leute ja irgendwie alles anfing, und hinauf auf die windigen Höhen der Eifel.

Erkelenz-Holzweiler: 250 Meter Höhenrekord

Aktuelles Beispiel ist ein Projekt, ein Ausrufezeichen! Im Windpark Erkelenz-Holzweiler hat der REZ-Partner, die MLK Gruppe, jüngst die beiden höchsten Windenergieanlagen im Kreis Heinsberg in Betrieb genommen.

Die Zahlen imponieren: Zwei Anlagen des Typs Vestas V172 bringen es auf jeweils 7,2 Megawatt Leistung, 164 Meter Nabenhöhe und stolze 250 Meter Gesamthöhe. Höher geht es im Süden von Erkelenz schlicht nicht – dort setzt die Beschränkung durch den NATO-Flugplatz Geilenkirchen das bauliche Limit. Und dass das notwendig ist, hat man – eben leider – in den letzten Jahren gesehen. Doch genau diese Höhe ist der Schlüssel: In 160 bis 250 Metern weht der Wind stabiler und kräftiger, was selbst in sonst schwächeren Windjahren für kontinuierlich hohe Erträge sorgen sollte. Mit 14,4 Megawatt Gesamtleistung erzeugt der Park sauberen Strom für rechnerisch knapp 10.000 Haushalte.



Repowering in der Hocheifel – inklusive Verdreifachung der Leistung.

Holzweiler ist dabei kein Einzelgänger, sondern das weithin sichtbare Exempel einer Ausbauoffensive: Im Raum Erkelenz, Linnich und Titz plant die MLK Gruppe über 30 Neuanlagen mit einer Gesamtleistung von über 210 Megawatt, abgesichert durch neue Umspannwerke wie in Glimbach und demnächst in Katzem. Für das technische Team in Erkelenz bedeutet das: kurze Wege, enge Taktung.



Von rechts: NRW-Umweltminister Oliver Krischer, Christel Honold-Ziegahn, stellvertretende Bürgermeisterin von Erkelenz, Heinrich Lohmann, Gründer und Geschäftsführer der MLK Gruppe

Scheid in der Eifel: Repowering mit Bürgerkraft

Circa 100 km weiter südlich und 500 Meter höher findet sich in der Vulkaneifel ein zweiter Hotspot. In der Gemeinde Scheid (Landkreis Vulkaneifel) wurde im Sommer das Repowering eines traditionsreichen Standorts gefeiert. Vier betagte Altanlagen aus den Anfangstagen der Windkraft wichen dort modernen Nordex N163-Turbinen der 6,8-Megawatt-Klasse.

Allein die ersten beiden neu ans Netz gegangenen Anlagen verdreifachen die Leistung des Standorts von ehemals vier auf nunmehr 14 Megawatt. Voll ausgebaut wird der Windpark mit 27,2 Megawatt Gesamtleistung jährlich rund 64 Millionen Kilowattstunden grünen Strom produzieren – genug für etwa 20.000 Haushalte.

Was am Windpark Scheid besonders ist, ist das partnerschaftliche Modell: Mitgesellschafter an einem der Windparkbetreiber ist die eegon – Eifel Energiegenossenschaft. Die Leute vor Ort sind nicht bloß Zaungäste, sondern über die Genossenschaft direkt an den Erträgen ihrer Anlage beteiligt. So bleibt die Wertschöpfung in der Eifel – betreut und kaufmännisch abgewickelt über die REZ-Betriebsführung. Soll also heißen, gerade nach dem großen Tohuwabohu beim Start des Windparks Holzweiler: Jetzt beginnt das weniger feierliche Tagesgeschäft. Denn die neuen Riesen brauchen neben Festreden jemanden, der sich um sie kümmert.


1
2

Auf einmal alles richtig gemacht

Jakob Holderbaum

Firmen, die mit Excel, Netzlaufwerken und gescannten PDFs arbeiten, galten als Nachzügler der Digitalisierung. Mit KI-Systemen, die selbst mit Dateien arbeiten können, dreht sich das: Wer seine Daten auf dem Netzlaufwerk hat, muss sie nicht erst aus Fachsoftware herausholen.

EDV zu Fuß

Hand aufs Herz: Viele Unternehmen arbeiten mit Excel, geteilten Netzlaufwerken und Ordnern voller gescannter PDFs, die von Hand in Tabellen wandern. Dafür wurden sie lange belächelt. Kindergarten-Digitalisierung, so was! Die Argumentation von Kritikern, zu denen auch ich mich selbst gezählt habe, schlug immer in dieselbe Kerbe: Digitalisierung erfordere vollständig digitalisierte Prozesse, für die es zahlreiche standardisierte Angebote gibt oder für die man sich, bei entsprechender finanzieller Ausstattung auch mal eine Datenbank maßschneidern lassen kann. „EDV zu Fuß“, also Excel und Co. auf Netzlaufwerken, habe mit Digitalisierung wenig zu tun. Diese Kritik geht davon aus, dass der gesamte Prozess, der digitalisiert werden soll, auf einer Plattform aufsetzt und nicht auf Einzellösungen, die man dann wieder mühsam miteinander verbinden muss. Copy and Paste? Kennt man.

Was 2026 geschah

Anfang 2026 sind allerdings zwei fundamentale Neuerungen auf den Markt gekommen, die die Welt auf den Kopf stellen können und zugleich diese Kritik torpedieren.

Zum einen sind sogenannte agentische Modelle wie Claude Opus von Anthropic alltagstauglich geworden: Agentisch heißt, dass diese Modelle darauf trainiert sind, Probleme mittels Werkzeugen zu lösen. Zum anderen hat Anthropic Claude Cowork auf den Markt gebracht: eine Software, die es mir ermöglicht, ein agentisches System auf meinem Rechner zu betreiben, mit steuerbarem Zugriff auf von mir freigegebene Dateien. Sie enthält Tausende von Werkzeugen, die das agentische System nutzen kann. Aber eben nur, wenn sie jeweils vom menschlichen Anwender freigegeben werden. Diese reichen von der Bearbeitung von Excel- und PowerPoint-Dateien über den integrierten Browser für Webanwendungen bis zur Anbindung an Outlook und SharePoint.

Beides zusammen ergibt ein agentisches System: eine Software, die auf meinem Rechner läuft und auf Zuruf Aufgaben abarbeitet. Mit den Werkzeugen, über deren Einsatz ich entscheide, und nur in den Ordnern, die ich explizit freigebe. Für jeden Arbeitsschritt schickt das System nur die Inhalte an das Modell, die es dafür braucht. Ein DSGVO-konformer Einsatz ist möglich, auch wenn die Daten zur Verarbeitung in die USA gehen und nach der Fertigstellung wieder auf den eigenen Rechner heruntergeladen werden. Voraussetzung sind ein Unternehmenstarif, der Modelltraining mit den Daten ausschließt, die passenden Verträge mit dem Anbieter und eine saubere Dokumentation der Risiken.

Typische Aufgaben für ein solches System sind das Sortieren und Umbenennen von Belegen mit anschließender Eintragung in eine Excel-Datei, die Prüfung und Auswertung von verschiedenen BWAs und Liquiditätsplänen oder das Zusammenführen von Wartungsprotokollen und Ertragsdaten zu einem Monatsbericht. Selbst Liquiditätspläne oder Berichte können mit dem System erstellt werden. Diese Beispiele haben alle gemein, dass sie auf Dateien und Strukturen aufbauen, die schon auf dem Netzlaufwerk oder in SharePoint liegen.

Warum ausgerechnet Excel?
Bisher ging man davon aus, dass Menschen Software von Hand bedienen. Und wenn das der Fall war, mussten die Prozesse durch Eingabemasken und Nutzerführung in einer Weise gestaltet werden, die menschliche Fehler vermeidet.

Mit einem agentischen System kippt aber genau diese Annahme. Ich bediene nicht länger ein Buchhaltungsprogramm zum Auslesen von Daten, die ich danach händisch in eine Excel-Tabelle eintrage. Stattdessen sage ich meinem System, was ich will, zum Beispiel: „Sortiere die September-Belege in meine Tabelle ein."

Mit dieser Form der Bedienung brauche ich weder Eingabemasken noch Nutzerführung in Software. Ich brauche lediglich die Dateien, die für den Vorgang relevant sind, bei Bedarf den Zugang zu anderen Programmen wie dem Buchhaltungsprogramm und eine detaillierte Beschreibung des Prozesses.

Das aber führt dazu, dass Unternehmen, die eben nicht auf Einzelinstrumente gesetzt haben, weil sie groß genug für flächendeckende Verfahren waren, vor einem Problem stehen: Was in einer Fachsoftware hinter Masken und Schnittstellen liegt, muss erst exportiert oder angebunden werden, bevor ein agentisches System damit arbeiten kann. Die Excel-Datei auf dem Netzlaufwerk jedoch kann dieses System direkt lesen und verarbeiten, wie sie ist, ohne dass vorher etwas umgebaut werden muss. Wer also bisher seine Arbeitsprozesse mit solchen Einzellösungen bewältigt hat und wer seine Daten so vorliegen hat, kann ohne Umbau mit den ersten Automatisierungen durch die KI beginnen.

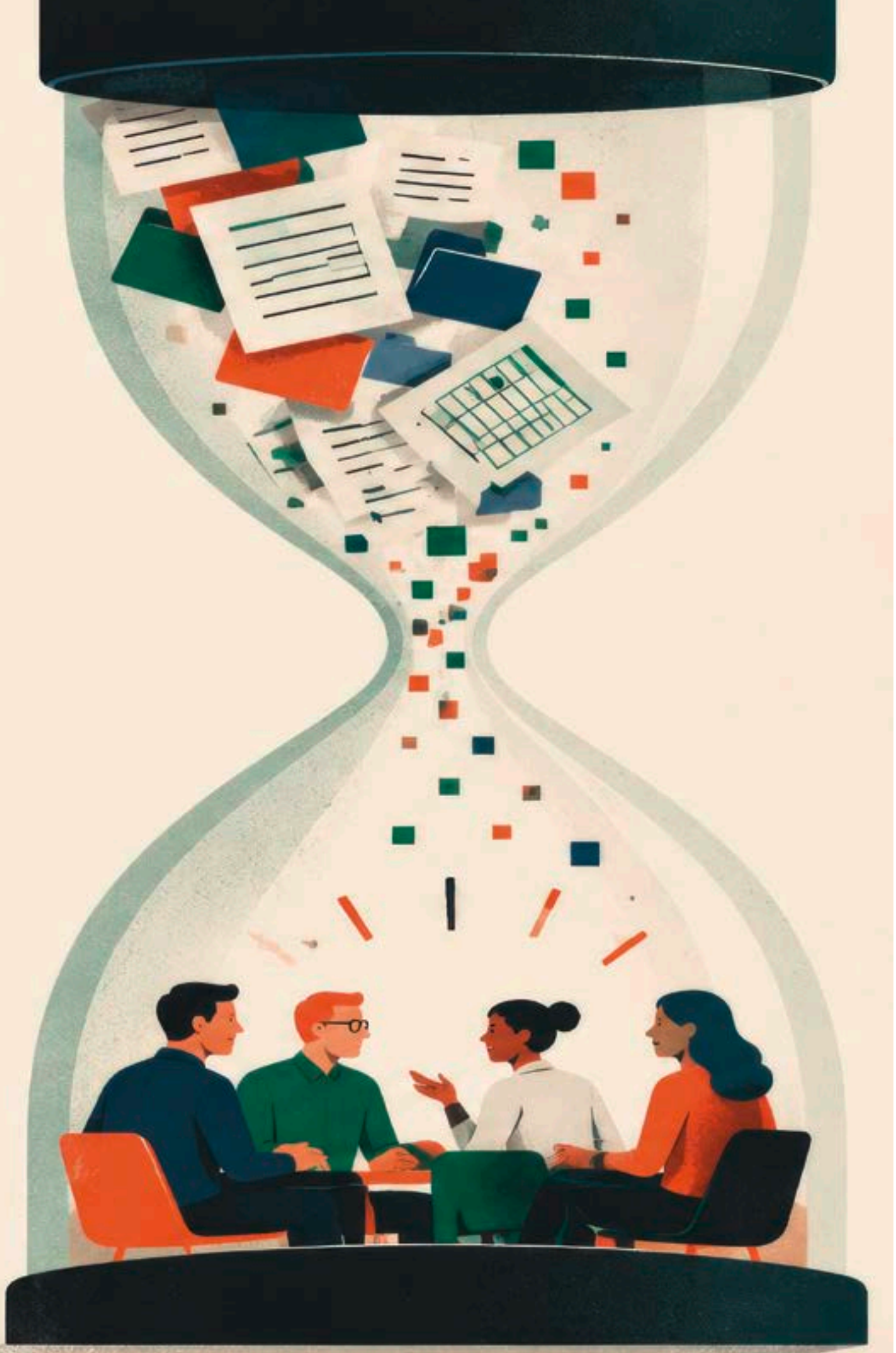
Das ist also alles ganz banal: In meinem eigenen Betrieb liegen Projektverwaltung und Kundenkartei in Excel-Dateien, mein agentisches System pflegt sie. Ein eigenes Programm dafür setze ich nicht ein. Oder nehmen wir den Geschäftsführer eines kleineren Unternehmens aus der Finanzbranche: Der übertrug bisher ein Dutzend unterschiedlicher PDF-Berichte von Hand in ein Excel-Reporting für seine Mandanten. Marktlösungen dafür kosten fünf- bis sechsstellige Beträge, was der Profit des Unternehmens nicht hergibt, manchmal auch deutlich überdimensioniert ist. Mit einem agentischen System steht das erste Reporting nach einem Nachmittag, inklusive eines ersten Gegenchecks. Oder mein zweiter Fall: Der Finanzverantwortliche eines Handelsunternehmens hat seine alte, aufwendig manuell gepflegte Liquiditätsplanung aus drei, vier Excel-Dateien mit seinem agentischen System neu aufgebaut und dabei substanzielle Fehler in den alten Tabellen gefunden, die er selbst immer wieder übersehen hatte. Nicht aus mangelnder Kompetenz, sondern weil Menschen andere Kompetenzen haben als ein agentisches System. Das übersieht nichts, das langweilt sich nicht, auch nicht bei endlosen Zahlenkolonnen.

Erklären statt programmieren
Ein agentisches System muss nicht programmiert werden, zumindest nicht im konventionellen Sinn. Man gibt dem System Anweisungen: Da es auf einem KI-Modell basiert, das natürliche Sprache versteht, Werkzeuge benutzen kann und auf die Lösung technischer Probleme trainiert wurde, beruht die Interaktion mit dem System auf Konversationen. Man kann schreiben oder diktieren, was es tun soll.

Bei den September-Belegen erkläre ich dem System zuerst den Prozess: In welchem Ordner landen die Belege, oder kommen sie gar per E-Mail an? Wo liegt die Excel-Datei, in die diese einsortiert werden? Welche Informationen sind dabei wichtig? Gibt es Regeln für die Zuordnung?
Ich schildere detailliert, wie der Prozess funktioniert und wo die benötigten Dateien zu finden sind. Idealerweise nutze ich dafür die Spracheingabe der Software, damit ich nicht so viel tippen muss. Das Ganze geht aber auch schriftlich. Das System wird Rückfragen stellen und, wenn alles verstanden ist, mit dem Aufbau des Workflows beginnen. Wenn die Vorgaben nicht reichen, kann man nachbessern. Dazu erzeugt es sich eine Textdatei, die Workflow-Datei, die den genauen Ablauf mit allen Details beschreibt.

Von nun an kann ich meinem agentischen System sagen: „Sortiere die Belege des letzten Monats." Es wird diese Workflow-Datei lesen und den darin beschriebenen Prozess ausführen. Diese Workflow-Datei ist Software. Eine





menschenlesbare Textdatei, die ich lesen und prüfen kann und die auch vom agentischen System genutzt, das heißt ausgeführt wird. Ohne dass ein Entwickler da irgendetwas in irgendeinem Code schreiben musste. Wenn man in diesem Prozess weiter fortschreitet, wird vorhandene Fachsoftware wie die Dokumentenablage (Dokumentmanagement-System, DMS) oder DATEV Schritt für Schritt angebunden: über eine Schnittstelle oder direkt über den Browser.

Und wenn das System einen Fehler macht?
Eins muss klar sein, und gerade hier liegt die Kompetenz und Verantwortung des Menschen: Für die Qualität der Arbeit bin und bleibe ich verantwortlich, egal, ob ich sie von Hand gemacht habe oder ein KI-Modell sie erstellt hat. Ich prüfe jedes Ergebnis. Ich muss das sogar.
Prüfen aber kann ich nur, wenn ich mich selbst auskenne. Und verlassen kann ich mich auf nichts: Ein agentisches System klingt auch dann überzeugend, wenn es falsch liegt. Wo ich mich nicht auskenne, fällt mir das kaum auf. Daher lasse ich zum Beispiel die juristischen Dokumente und Auswertungen, die ich mit dem System erstellt habe, von einem Anwalt prüfen. Soll heißen, KI hin oder her, das Fachwissen der Menschen im Betrieb wird dadurch noch wichtiger.

Und um das klarzumachen, es ist sogar noch schlimmer: KI-Modelle erfinden nämlich gelegentlich Dinge oder lassen wichtige Details weg. Das liegt an Plausibilitäten, die die KI bewertet und die die Ergebnisse beeinflussen können. Solche Fälle nennt man Halluzinationen. Es ist deshalb sinnvoll, Prüfschleifen in die Workflows einzubauen. Ist etwa ein Liquiditätsplan für eine Kreditanfrage erstellt worden, lässt das System das Ergebnis von zwei weiteren KI-Durchläufen gegenlesen, die gezielt die Rolle eines Controllers und die der Bank einnehmen. Beide geben Feedback, das System arbeitet die Korrekturen ein und legt mir erst dann das Ergebnis vor. Aber auch hier liegt die Entscheidung am Ende beim Menschen.
In meiner Arbeit landen damit nahezu keine Fehler mehr bei mir. Und je wichtiger das Ergebnis, desto öfter lasse ich es prüfen. Ein Handout aus einem aufgezeichneten Gespräch überprüfe ich nach einer Schleife und gebe es frei. Ein juristisches Dokument bekommt fünf oder mehr Schleifen.

Sind dennoch Fehler zu erkennen, gebe ich Feedback: Das System korrigiert das Arbeitsergebnis und merkt sich die Fehlerursache in Form einer Korrektur der Workflow-Datei. So wird der Workflow mit jedem Fehler besser, jede Korrektur wird damit eine Investition. Und Woche für Woche werden die Korrekturen weniger, bis ich den Punkt erreicht habe, an dem meine Prüfung auf Plausibilitäten reduziert werden kann.

Wohin mit der gewonnenen Zeit?
Ob sich ein agentisches System lohnt, entscheidet sich daran, was mit der gewonnenen Zeit passiert – und dass mit solchen Systemen Zeit gewonnen werden kann, ist schnell erkennbar. Viele Unternehmen, mit denen ich arbeite, stecken sie in Kunden und Mitarbeitende statt Stellenabbau. Ihr größter Vorteil sind Menschen, die mit Kunden und Kollegen reden. Wenn der Vertrieb keine Pflegearbeit mehr in irgendwelchen Dateien machen muss, bleibt mehr Zeit für Gespräche mit Kunden. Wenn die Betriebsführung Wartungs- und Ertragsberichte nicht mehr von Hand zusammentragen muss, bleibt mehr Zeit für die Anlagen und die Menschen vor Ort. Wenn der Kundenservice keine stundenlange manuelle Aktenrecherche machen muss, kann er dem Kunden schneller und besser antworten. Unsere Excel-Tabellen haben uns nicht zu guten Unternehmen gemacht. Das hat die Kommunikation mit Menschen getan. Die Tabelle war immer nur ein Werkzeug, das Aufmerksamkeit und Zeit gebraucht hat. Ich nutze die gewonnene Zeit für die Gespräche, die früher liegen geblieben sind.



Jakob Holderbaum ist Technologie-Unternehmer und Gründer von Holderbaum in Trier. Er begleitet Unternehmen dabei, Technologie einzuordnen und souverän zu verwenden. www.holderbaum.io

Wir bauen uns ein Atom kraft werk

Ein nicht mehr ganz so neues Spiel für Jungen und Mädchen im Alter von fünf bis zehn Jahren.



Ein Klassiker von 1978 – und das Vorbild für aktuelle Träume von der kernigen Renaissance.

Weihnachten bei Hoppenstedts

Da geht Opa Hoppenstedt (gespielt von einem gewissen Bernhard-Viktor Christoph-Carl von Bülow prunkt Wikipedia, oder auch genannt Loriot) zu Weihnachten in den Spielwarenladen, um ein „anständiges“ Spielzeug für seinen Enkel Dicki zu kaufen. Nachdem er herausgefunden hat, dass Dicki wohl ein Zipfelchen hat, verlangt er Spielzeug mit ein bisschen Wumms. Was ihm von der kompetenten Verkaufskraft (vorgestellt von Evelyn Hamann) auch sogleich angeboten wird: „Hier haben wir ein neuartiges Spiel für Jungen und Mädchen im Alter von fünf bis zehn Jahren. Das wird sehr gern genommen. Wir bauen uns ein Atomkraftwerk. Da haben die Kinder viel Spaß dran, und die Eltern. Es ist wirklich etwas für die ganze Familie.“

Ist es in der Tat. Aber es geht noch weiter (in der Fassung von 1997, ursprünglich wurde die Loriot-Folge schon 1977 gesendet, das merkt man): „Und wenn man einen Fehler macht, dann gibt es eine kleine Explosion. Natürlich nicht richtig. Es ist ja für Kinder. Aber es macht puff und die Kühe fallen um und die kleinen Häuser und Bäume. Da ist dann immer ein großes Hallo.“

Und siehe da, Eltern und Dicki machen einen Fehler und es macht puff, nur ein bisschen, großes Hallo gibts auch, zumal es reicht, um den Nachbarn im Stockwerk drunter persönlich einen kleinen Weihnachtsgruß zu senden: „Familie Hoppenstedt wünscht frohe Weihnachten.“ Heinz Meier als Walter Hoppenstedt grüßt im Namen der ganzen Familie. Das waren noch Zeiten und ist lange her. Aber war da nicht was mit der Wiederkehr des Immergleichen? Mal sehen also, was an Hoppenstedts Statt sich die deutsche Energiepolitik wieder ausgedacht hat, mit ein bisschen Wumms hoffentlich.

Weihnachten im deutschen Lande
Neue Zeiten, neue Regierungen, neue Spielzeuge für Hoppenstedts und Konsorten (deren Dicki fehlt's an nichts, nicht mal an Zucht und Ordnung). Und da einem nichts Besseres einfällt, wenn's ums Thema geht, gibt's ein neues Spielzeug, hübsch klein, passt überall hin und macht bestimmt auch nur einen klitzekleinen Wumms, wenn überhaupt. Das ist dann immer ein großes Hallo.

Denn wie wir alle wissen, sind erneuerbare Energien schön und gut (und sogar billig), stehen aber nicht immer parat (und machen auch weniger Wumms). Ich würde zum Beispiel gern die Geschirrspülmaschine anschmeißen und noch 'ne Wäsche machen oben drauf, aber es regnet vom Himmel herab und die Solaranlage auf'm Dach bringt grad mal 200 Watt, und das reicht vorne und hinten nicht, also warte ich.

Was in einigen Fällen nicht wirklich geht – Krankenhäuser, Fabriken, Leben halt insgesamt –, also muss man halt irgendwoher Strom bekommen, entweder durch Kraftwerke, die schnell reagieren können, oder durch Speicher, die überschüssige Energie vorhalten, die dann nach Notwendigkeit abgerufen wird. (Kern-)Kraftwerke im Übrigen, die Grundlast bereitstellen, eignen sich dafür nicht, weil sie sich dadurch ja auszeichnen, dass sie immer fleißig vor sich hintuckern und nicht mal eben Strom liefern, wenn er schnell gebraucht wird.

Wasserstoff war da die Idee der Ampel, die ja vonseiten der Christdemokratie in Grund und Boden polemisiert worden ist. Aber so was wie Wasserstoff braucht Zeit (und Geld). Und wie bei Speichern ist das Potenzial von Wasserstoff als Hilfe in der Stromnot über ein paar Jahrzehnte wohl ein bisschen verbaselt worden. Da kann man dann schimpfen, dass man so was wie Erneuerbare nicht anfängt, wenn man nicht zugleich Vorsorge trifft, deren schwache Seiten zu kompensieren. Aber so funktioniert unsere Welt nicht. Da geht's immer nur von einem brennenden Dornbusch zum nächsten.

Und so ein Prinzip zaubert dann Lösungen aus dem Hut: Siehe da, der Berg kreißt und gebiert ein Atomkraftwerk, wenn auch nur ein kleines, genauer gesagt, ein paar kleine.

Small is beautiful
Soll wohl heißen, was die Franzosen können (Atomkraftwerke betreiben und das als saubere Energie verkaufen), das können wir auch. Und da wir pfiffig und die großen Meiler ja alle halbwegs demontiert sind (selbst ehemalige KKW-Lobbyisten wollen die Abrissruinen, die sie heute sind, nicht wieder in Betrieb nehmen, viel zu teuer, viel zu riskant), denken wir uns so eine Art Smart Meiler aus. Klein ist er auch noch, quasi über Nacht gebaut und besonders sicher. Small Modular Reactor (SMR) heißt so ein Gerät dann und hat eine süße Leistung von maximal 300 Megawatt. Konventionelle Reaktoren haben zwischen 700 und 1.400 Megawatt.

Diese Reaktoren sollen dann in Serie und modular gefertigt (quasi wie ein Fertighaus) und damit viel billiger gebaut werden können als konventionelle Atomkraftwerke. Außerdem wären solche kleinen Kraftwerke einfacher und damit billiger zu sichern. Eine Havarie wäre also auszuschließen – versprochen (Indianerehrenwort hat man da früher gegeben). Damit könnte man die Kleinkraftwerke auch näher an ein paar Großstädte rücken … (Berliner Blase), was Kosten weiter senken würde. Dass die Kleinmeiler ein bisschen mehr Abfall produzieren im Vergleich zu ihrer Leistung als größere Kraftwerke, den man die paar Millionen Jahre

Hier haben wir ein neuartiges Spiel für Jungen und Mädchen im Alter von fünf bis zehn Jahren. Wir bauen uns ein Atomkraftwerk. Da haben die Kinder viel Spaß dran, und die Eltern. Es ist wirklich etwas für die ganze Familie.



Viele kleine Kernkraftwerke statt wenige große. Ist das die Lösung?

lagern muss, bis er nicht mehr gefährlich ist, ist eine Petitesse. Kleiner Wermutstropfen in die Weihnachtsbowle: Bis die laufen (irgendwann in den 2030ern), ist das Endlager bestimmt da, bestimmt.

Nur blöd, dass man 50 bis 100 solcher Smart Meiler braucht, um einigermaßen zur bundesdeutschen Stromversorgung beizutragen, schön über die Republik verteilt, immer in der Nähe von vielen Leuten, weil man sich ja sonst nichts gönnt. Aber immerhin hätte man da stets und zuverlässig Strom, der keine CO_2-Emissionen aufweist (was das Problem der Verbrauchsspitzen oder Produktionslücken immer noch nicht löst, aber wir wollen nicht kleinlich sein). Und das ließe man sich was kosten. Die „Tagesschau" kommt immerhin auf Stromkosten von 18 bis 50 Cent pro Kilowattstunde, also deutlich mehr als bei den Erneuerbaren, die derzeit mit 5 bis 11 Cent auskommen müssen. Sicher, die Netzbetreiber würde das freuen, weil sie dann mit vergleichsweise wenigen Betreibern und Kraftwerken rechnen müssten, statt mit Tausenden kleinen Krautern, die von heut auf morgen ihr BKW, ihre Solaranlage oder ihr Windrädlein anschließen wollen, und zwar auch noch irgendwo, wo es ihnen am besten passt. Schöne alte Zeiten, in denen man immer top-down regeln konnte, mit den paar Großkraftwerken gut verteilt. Ach ja!

Und wer is' schuld?

Im Grunde genommen Helmut Kohl, was komisch ist, weil ja die Grünen eigentlich an allem schuld sind (O-Ton Professor Dr. Peter Graf von Kielmansegg im September 2023 in der Frankfurter Allgemeinen). Nur in dem Fall eben nicht. Woran? Natürlich an dem ganzen Kram mit den Erneuerbaren. Warum Kohl 1991 das Stromeinspeisegesetz wenigstens zuließ und damit den Windparks auch noch eine Festvergütung schenkte, weiß heute keiner mehr.

Hätte er gar nicht nötig gehabt, er hätte einfach nur weiter Kernkraftwerke bauen können. Aber wahrscheinlich hat er Angst vor den Grünen gehabt, oder so.

Ach ja, und selbstverständlich ist auch noch Angela Merkel schuld – die ist ja, neben den Grünen und anderen Weltverbesserern, sowieso an allem schuld. Weil sie Abendland, Sozialsystem und deutsche Leitkultur geschreddert habe, aber nicht die Erneuerbaren.

Bei denen hat sie also auch was am Stecken: Kaum hat sie, die Frau Merkel, die Laufzeitverlängerung für Kernkraftwerke durchgesetzt, kommt ein Tsunami und lässt diesen blöden Reaktor in Fukushima hochgehen. Kriegt sie weiche Knie und setzt gleich noch das Ende der Kernenergie durch (Söder fand's wohl seinerzeit gut).

Also ein strategischer Fehler nach dem anderen, und es muss eine Kommissionspräsidentin des Jahres 2026 mit Namen Ursula von der Leyen daherkommen, um zu erkennen, dass das Ende der Kernenergie ein strategischer Fehler war (nachdem sie vorher noch einen Green Deal abgefeiert hat). Das freut Herrn Merz, an dessen zwischenzeitlichem Parteikarriereende Angela Merkel seinerzeit ja auch noch schuld war, eine weitere Kernschmelze gewissermaßen, und so fängt er an, von einer Renaissance der Kernenergie zu plaudern, also von einem anständigen Spielzeug. Und sein lieber Parteifreund Söder im fernen Bayern fällt ihm fast ins Wort und bietet sein schönes Bundesland gleich als Gastgeber für die neuen, niedlichen Minikraftwerke an, an denen sich dann wieder mal deutsche Ingenieurskunst beweisen kann (wenn's so weit ist). Also fast wie seinerzeit bei Hoppenstedts zu Weihnachten. Bis zum nächsten Wumms und Hallo. Schöne Grüße an die Nachbarn.

Gigan ten däm mer ung ...

Da gehen sie unter, nach vielen Jahrzehnten, in denen sie Strom produziert haben: Seit 2023 sind die deutschen Kernkraftwerke außer Betrieb genommen und werden zurückgebaut. Ihre Hinterlassenschaft – radioaktive Abfälle, die uns und unsere Nachfolgegenerationen noch beschäftigen werden – hat immer noch kein Endlager. Aber man ist bemüht. Für die Braunkohlekraftwerke in Deutschland ist das Ende auch bereits eingeleitet. Bis 2030 sollen sie abgeschaltet werden. Bis dahin muss und wird ein dezentrales, erneuerbares Energiesystem entwickelt sein, das in der Lage ist, den Verbrauch von Strom in der Bundesrepublik und eben auch in Teilen im europäischen Verbund zuverlässig zu decken. Das wird ohne ein aufeinander abgestimmtes System von Produktion, Verteilung, Speicherung und Verbrauch nicht gehen. Aber es wird funktionieren.

Die neuen Giganten schließlich, sind keine Giganten. Sicher, sie sind an vielen Orten im Land zu sehen, Windkraftanlagen haben mittlerweile Gesamthöhen von über 200 Metern, Solaranlagen können mittlerweile auch einige Hektar Land bedecken. Aber dieses neue nachhaltige Energieversorgungssystem bildet auch den Strukturwandel in unserer Gesellschaft ab, weg vom obrigkeitsstaatlichen, zentralistischen System hin zu einer vielstimmigen, dezentralen, widerstandsfähigen und leistungsstarken Kombination. Das ist nicht immer schön, gefällt nicht immer allen, aber alle können daran teilhaben und auch dazu ihre Meinung haben und diese, ja, auch sagen.





Sprengung des zweiten Kühlturms des Kernkraftwerks Gundremmingen im Oktober 2025





Sprengung des Kühlturms des Braunkohlekraftwerks Frimmersdorf im Februar 2026


MK



Blick über den Windpark Holzweiler in Richtung des Braunkohletagebaus Garzweiler





Solarpark Georgenthal in Brandenburg



Viele Windparks, viel Arbeit, viel Ehr

2025 war ein schlechtes Windjahr, aber es brachte auch viel Arbeit mit sich. Und: Die REZ konnte 2025 ihr Portfolio erweitern.

Keine Frage, kein gutes Windjahr dieses Jahr 2025. Die Einspeisung ließ zu wünschen übrig, was aber wohl ein generelles Problem im Windwunderland Deutschland ist. Das lässt sich an den Zahlen ziemlich genau ablesen: Die Windparks, die im gesamten Jahr 2025 betrieben wurden, brachten nur knapp 72 Prozent der Prognose. Das Jahr war damit noch mal um bis zu 10 Prozentpunkte schlechter als das Vorjahr, das auch nicht brillant gewesen ist. Und das über die gesamte Bundesrepublik hinweg. Aber besonders die Parks im Osten der Republik mussten leiden, und eben auch sparen. Da aber zugleich 2025 die Energierallye weiterging, sind auch die Kosten weiter gestiegen. Da kanns dann schon mal eng werden. Wohl dem, der in den guten Jahren einiges zur Seite gelegt hat. Das ist dann nicht immer zur Freude der Gesellschafter, die nicht nur Gewinn- und Verlustzuweisungen sehen wollen, sondern auch mal Bares. Aber solche Durststrecken sind in der Windindustrie – neben dem Stress, den einem die Politik bereiten kann – nicht selten. Immerhin wurden über die Produktion noch etwa 476.000 Tonnen CO_2 im Vergleich zu fossilen Brennstoffen gespart.

Nicht mitgerechnet ist in diesen Zahlen der Zuwachs an Projekten. Zu Beginn 2025 betreute die REZ insgesamt 133 Windenergieanlagen mit etwas mehr als 400 Megawatt Nennleistung in 46 Windparkgesellschaften. Im Jahresverlauf kamen 12 Windenergieanlagen mit einer Gesamtleistung von über 66 Megawatt hinzu, sodass die REZ Ende 2025 zusammen 145 Anlagen mit einer Gesamtleistung von 471 Megawatt verwaltete. Hinzu kam freilich noch eine Flächensolaranlage, der Solarpark Georgenthal mit einer Gesamtleistung von rund 70 MW_p, mit dem im Übrigen zum ersten Mal im E.DIS-Gebiet, wenn wir da richtig liegen, Umspannwerke überbaut wurden. War kein einfaches Geschäft, langsam läuft's aber rund.

Etwa 240.000 Standardhaushalte konnten mit dem Strom, den die REZ-Anlagen erzeugt haben, versorgt werden. Dass das besser geht, vor allem stetiger, wissen wir alle. Aber die Kombination von Solarenergie und Windenergie ist schon ein großer Schritt. Speicheranlagen sollen im Übrigen ab 2028 dazukommen. Macht alles Arbeit, aber was das angeht, sind wir abgebrüht.

Management (w,m,d)



Erstmals sind REZ-Frauen auf den Brandenburger Windenergietagen in der Überzahl.

Es klingelt immer noch in den Ohren: Vor drei, vier Jahren meinte eine Kundin zu den seinerzeit versammelten REZ-Vertreter/innen, es werde mal Zeit, dass die Kerle ein bisschen zurücktreten und sich um Kinder, Küche und vielleicht sogar Kirche kümmern. Allein schon, um mal mitzubekommen, was Frauen tagtäglich so anstellen und aushalten. Es hat ein bisschen gedauert, aber umständehalber werden die REZ-Kaufleute dieses Jahr allesamt weiblich sein. Das „Kaufmännische“, ein Wort ohne Femininum, wendet sich also. Vielleicht wird es endlich Zeit für eine neue Begrifflichkeit.

Warum das so ist, ist eigentlich auch egal, denn was im Betrieb und zu Hause zu machen ist, kann von jedem erledigt werden. Und deshalb war’s dieses Mal schlichtweg Zeit.

Am REZ-Stand, auf den Gängen des Linstower Resorts und bei den Abendveranstaltungen werden die REZ-Vertreterinnen präsent genug sein. Vertreten sind das kaufmännische Team Erkelenz und das kaufmännische Team Berlin, jeweils durch die Teamleiterinnen Kirsten Dauksch und Geneviève Falk-Delabar. Hinzu kommen die Kollegin Lisa Kubitschek, Stabsstelle für die Übernahme neuer Projekte und die strukturelle Weiterentwicklung, und Corinna Flieger aus der Projektbetreuung.

Kirsten Dauksch ist seit 2005 Mitarbeiterin in der Betriebsführung, zuerst noch bei einem Vorgängerunternehmen der REZ, dann seit 2013 auch bei der REZ. Die gelernte Verwaltungsfachfrau bringt die Erfahrung aus mittlerweile 20 Jahren Betriebsführung mit in das weibliche Führungsduo.

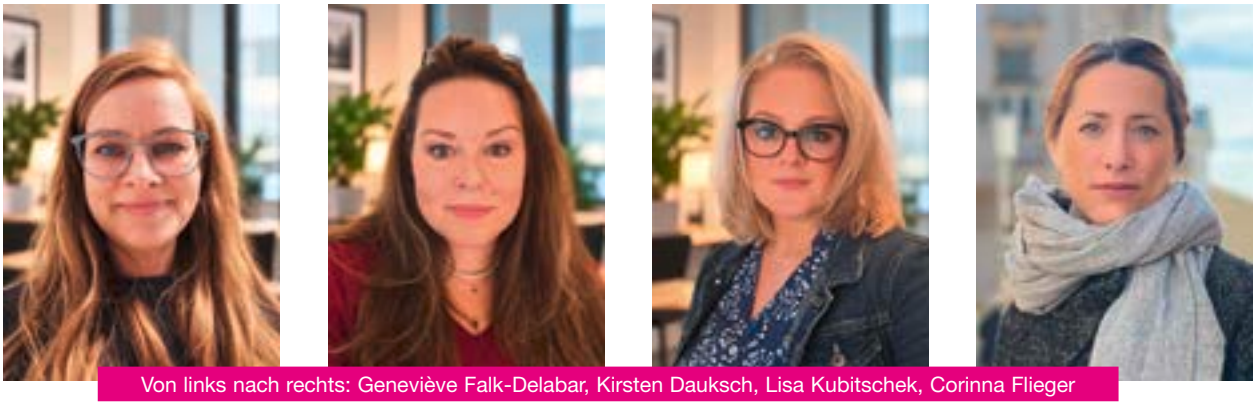
Geneviève Falk-Delabar, studierte Politologin und Literaturwissenschaftlerin, ist seit 2013 REZ-Mitarbeiterin und von Anfang an in der Betriebsführung tätig, hat aber zugleich bei der Personalentwicklung und beim Marketing mitgewirkt. Auf sie geht zurück, dass die REZ ihre wohl größte Stärke öffentlich vorzeigt: dass sie sich kümmert.

Lisa Kubitschek, gelernte Verlagskauffrau, ist erst vor einem Jahr (wieder) zur REZ gestoßen und bringt Erfahrungen aus zahlreichen Unternehmen mit, die sie in den wenigen Monaten bei der REZ bereits wirkungsvoll eingebracht hat. So gehen auch die KI-Anwendungen, die derzeit bei der REZ erprobt werden, auf ihre Initiative zurück.

Corinna Flieger, seit 2014 bei der REZ, ist im Übrigen die einzige BWLerin im Hause und wohl die beste Mathematikerin (da gibt’s noch einen Kollegen, mit dem sie konkurriert).

Nebenbei, aber natürlich nicht nebensächlich: Die Techniksparte der REZ wird wie stets vom Geschäftsführer Technik, Klaus Wolters (seit 2012), und vom Leiter des Sitemanagements, Michael Gosdschick – immer schon dabei –, vertreten. Die langjährigen Besucher der Brandenburger Windenergietage werden beide gut kennen.

Vier Frauen, zwei Männer: Die Mehrheit steht. Wir sehen uns in Linstow.



Von links nach rechts: Geneviève Falk-Delabar, Kirsten Dauksch, Lisa Kubitschek, Corinna Flieger

Beim Geld hört die Feindschaft auf

Anrainerstrommodelle gehören mittlerweile zu den attraktivsten Beteiligungsformen in den erneuerbaren Energien. Mit den dabei angebotenen Stromtarifen werden direkte Nachbarn von Wind- oder Solarparks mit Ökostrom zu besonders günstigen Konditionen versorgt. Die Windparks der Region bezuschussen den Ökostromtarif und senken damit effektiv die Stromkosten für die Anrainer. Diese werden damit direkt, ohne Risiko und mit merkbarem Effekt nachhaltig am Erfolg der Projekte beteiligt. Gerade in wirtschaftsschwachen Regionen werden damit Anrainer unabhängig von ihren Vermögensverhältnissen beteiligt.

Die REZ bietet in Zusammenarbeit mit naturstrom vor Ort ein Anrainerstrommodell an, das überall im Bundesgebiet von jedem Betreiber oder auch Betreibergruppen umgesetzt werden kann.

Die Abwicklung der Zuschüsse erfolgt über die REZ, die Versorgung der Verbraucher vor Ort erfolgt durch naturstrom vor Ort. Sichergestellt ist, dass die Bezuschussung des Stroms bei den Anrainern ankommt. Die Abrechnung erfolgt jährlich mit der Jahresabrechnung von naturstrom vor Ort.

Verfahren

Betreiber schließen einen Vertrag mit der REZ, die einen Rahmenvertrag mit naturstrom vor Ort geschlossen hat. Die Leistung der REZ besteht in der gesamten Abwicklung des Anrainerstrommodells bis hin zu den Werbemaßnahmen und der Beratung und Unterstützung der Anrainer. Die Betreiber zahlen den jährlichen Zuschuss auf die Stromkosten, dessen Höhe und Laufzeit sie selber festlegen. Sind mehrere Betreiber am Anrainerstrom beteiligt, werden die Kosten nach installierter Leistung oder nach einem anderen Modus seiner Wahl aufgeteilt. Die Abrechnung wird durch die REZ vorgenommen.

Vergütung naturstrom

Einmalige Einrichtungskosten:
ca. 7.500,00 Euro
Basiskosten Jahr 1: 0,00 Euro
Basiskosten ab Jahr 2: ca. 3.000,00 Euro, sobald weniger als 50 Kunden im Anrainerstrom gebucht haben (Betrag kann je nach Projekt abweichen)
Zuschuss: nach freier Wahl des Betreibers.

Die Zahlen sind Beispielzahlen aus einem abgeschlossenen Projekt und können projektspezifisch abweichen.

Vergütung REZ

Die REZ erhält 10 Prozent auf die Nettobeträge der von ihr initiierten und durchgeführten Maßnahmen, dazu gehören insbesondere:

- Initialkosten naturstrom
- Basiskosten naturstrom
- Zuschüsse an naturstromtarife
- Werbemaßnahmen

Die Vergütung wird auch dann fällig, wenn die Kosten direkt mit dem Betreiber abgerechnet wurden. Darüber hinaus werden Fahrt- und Reisekosten erstattet.

Es werden ggf. Abschläge auf die absehbaren Kosten des Anrainerstroms fällig.

Kontakt

Regenerative Energien Zernsee GmbH & Co. KG
Anrainerstromtarife
Seesener Straße 10–13
10709 Berlin
+49 30-224 45 98-30
anrainerstrom@rez-windparks.de

Zwischen Autohaus und Baumarkt

Nach den hübschen Jahren im idyllischen Tenholt – malerischer Anger, auf dem ein paar Pferde weiden, umgebauter Bauernhof als Bürostandort – hat die rheinische REZ wieder ein klassisches Büro bezogen. In diesem Sommer sind die Kolleg/innen der REZ, die im Rheinland residieren, wieder auf die Gewerbestraße Süd gezogen – nicht weit weg von dem Standort, an dem die REZ vor ein paar Jahren schon einmal beheimatet war. Heimat ist ja immer da, wo man sich zu Hause fühlt. Und zwischen Baumarkt und Autohaus lässt sich gut arbeiten. Wobei der neue Standort tatsächlich seine angenehmen Seiten hat: Etwa 100 Quadratmeter stehen der REZ in einem hellen und geräumigen Bürogebäude zur Verfügung.

Neben den REZ-Kolleg/innen – mittlerweile sind es schon sechs am Standort Erkelenz – sind auch Planer der MLK Gruppe mitgezogen, die Eigentümerin des Gebäudes ist. Das Gebäude bietet zudem künftig Raum, um weiter zu expandieren. Neben dem Standort Berlin mit seiner Nähe zu den Brandenburger Projekten bietet sich der Standort im Rheinland nicht zuletzt durch seine Nähe zu den zahlreichen rheinischen Projekten an, die in den letzten Jahren und auch in näherer Zukunft das Gros der Neuprojekte stellen werden.

Angesiedelt sind in Erkelenz derzeit die technische Leitung mit dem Geschäftsführer Technik Klaus Wolters und dem Leiter der Stabsstelle technische Projekte. Hinzu kommt die erste Stelle im Sitemanagement Rheinland, der weitere folgen sollen. Daneben sind das kaufmännische Team Erkelenz und eine Verwaltungsstelle im neuen Gebäude untergebracht. Schwerpunkt der Kaufleute in Erkelenz ist die Verwaltung der Umspannwerke. Außerdem sind sie erste Anlaufstelle für die Neuprojekte aus dem Hause MLK, während das Berliner Team die Drittkundenbetreuung übernommen hat. Perspektivisch sollen die Brandenburger Projekte aus Berlin, die westdeutschen Projekte aus Erkelenz verwaltet werden. So der Plan.









Corinna Flieger erklärt den Weg des Stroms, kindgerechte Such-Karten und frische Snacks sorgen für Energie im Konferenzraum.



Strom-Checker im Büro

Als ein Haufen Fünfjähriger die Berliner Betriebsführung übernahmen.

Wind- und Solarparks betreut die REZ seit mehr als zwei Jahrzehnten. Kindergartengruppen eher selten. Am 22. Oktober 2026 war die Eulengruppe der Kita City Kids zu Gast im Berliner Büro. 18 Kinder im Alter von fünf Jahren. Die Kernfrage des Vormittags: Wie kommt der Strom eigentlich in die Steckdose? Und was hat die REZ damit zu tun.

Corinna Flieger aus dem Berliner Team der REZ hatte den Besuch vorbereitet – mit Schaubildern statt Paragrafen, denn lesen kann in der Eulengruppe natürlich noch keiner. Und motiviert war Frau Flieger nicht zuletzt, weil ihre Jüngste just selbst an jenem Donnerstag dabei war.

Hoch bis zur Kugel

Wie groß ist eigentlich eine Windkraftanlage? Ziemlich groß. Da ein ausgewachsener Windpark schlecht ins Büro passt, mussten Berliner Vergleichsmaßstäbe her. Allen voran: der Fernsehturm am Alexanderplatz. Stellt man eine moderne Windkraftanlage (Durchschnittsneubau 2025: 222 Meter Gesamthöhe) daneben, reicht die Flügelspitze fast bis an die Kugel mit ihrer Aussichtsetage. Den Neuköllner Estrel Tower, Berlins höchsten Wolkenkratzer, überragt eine aktuelle Turbine ohnehin mühelos. Aber da an der Spree eh nicht so hoch gebaut werden darf, ist das kein Maßstab.

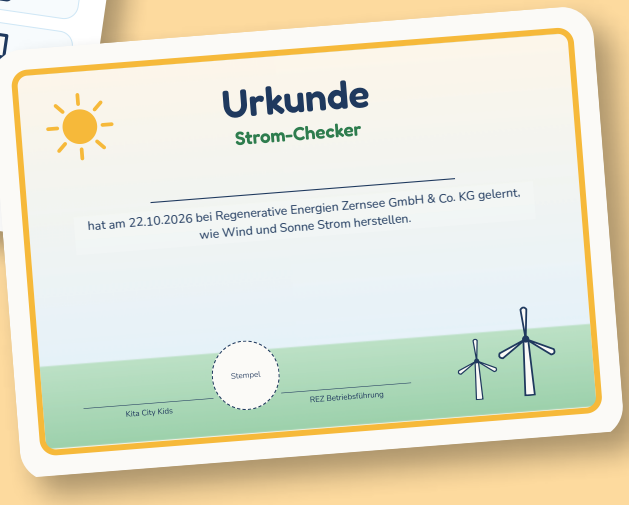
Bleibt die für Fünfjährige existenziellste Frage des Vormittags: Was ist eigentlich größer – ein Dinosaurier oder eine Windkraftanlage? Auch hier hilft die Berliner Nachbarschaft weiter. Der im Museum für Naturkunde aufgestellte Giraffatitan bringt es als weltgrößtes Saurierskelett auf stattliche 13,27 Meter. Um an die Flügelspitze einer modernen Anlage heranzureichen, müsste man allerdings fast 17 solcher Urzeit-Riesen aufeinanderstapeln. Klare Sache: Die Windkraft gewinnt.

Vom Keks-Prinzip zum Generator

Wozu man Strom braucht, war schnell geklärt: Licht, Kühlschrank, Fernseher. Erklärungsbedürftiger war die







Frage, was Erneuerbare von fossilen Quellen unterscheidet. Das Ganze ließ sich pragmatisch am „Keks-Prinzip“ veranschaulichen: Ein gegessener Keks ist weg. Genau so verhält es sich mit Kohle und Gas, mal vom ganzen Abfall abgesehen: Asche, Abgase, Schadstoffe. Die Sonne hingegen geht jeden Morgen verlässlich wieder auf, und der Wind weht immer neu. Manchmal mehr, manchmal weniger. Aber immer wieder neu. Und das ohne Abfall. Nur die Anlagen selbst müssen, wenn sie irgendwann kaputt sind, entsorgt werden.

Wie aus Wind Strom wird, demonstrierten die Eulen direkt vor Ort: Einmal kräftig pusten, die Flügel rotieren, und im Inneren macht der Generator – ein überdimensionierter Fahrraddynamo – aus der Drehbewegung elektrische Energie. Und Photovoltaik? Da half die Fangfrage: Wann liefert eine Solaranlage keinen Strom? Nachts. Weshalb das Energiesystem eben beides braucht: Sonne und Wind.

Und die Rolle der Betriebsführung? Lässt sich für Fünfjährige erstaunlich treffend zusammenfassen: Sie ist so etwas wie die Kita-Leitung für Wind- und Solarparks. Aufpassen, dass alles rundläuft, Reparaturen anstoßen, Verträge im Blick behalten und Pachten für Landwirte abrechnen. Immerhin brauchen die Wind- und Solarparks deren Land.

Schreddern, stempeln, überwachen

Im praktischen Teil durften die Nachwuchs-Checker die Büros in Beschlag nehmen. Unbestrittener Höhepunkt für viele: der Aktenvernichter. Feierlich durch die Schneidwalzen gejagt wurde eine Zeichnung eines Atomkraftwerks. Nachdem in Deutschland seit Frühjahr 2023 ohnehin alle Meiler vom Netz sind, leistete die Eulengruppe hier quasi den finalen, symbolischen Schredderdienst.

In der Leitwarte führten die Kollegen vor, wie sich Windparks per Mausklick am Bildschirm überwachen lassen. Am Controlling-Arbeitsplatz gab es eine kleine Rechenaufgabe. Und am Schreibtisch der Geschäftsführung durfte Probe gesessen, die Tischplatte elektrisch hochgefahren und der eigene Name auf das offizielle Zertifikat gesetzt werden.

Am Ende gab es für jedes Kind die Urkunde „Strom-Checker“ – amtlich gestempelt. Ob unter den 18 Eulen künftige Kolleginnen und Kollegen für die Betriebsführung heranwachsen, wird sich in 15 bis 20 Jahren zeigen. Den Unterschied zwischen Windkraftanlage und Giraffatitan kennen sie jedenfalls schon heute.

Nicht schön, aber selten lecker

Schwedische Haferkekse

Es gibt Kekse, die sehen aus, als hätten sie vor dem Backen noch einen Termin in der Designabteilung gehabt. Akkurat ausgestochen, sorgfältig verziert, jeder einzelne ein kleines Kunstwerk. Und dann gibt es diese hier: schwedische Haferkekse. Der Wollpulli unter den Backwaren. Sie zerfließen beim Backen zu unregelmäßigen, bräunlich beigen Fladen mit ausgefransten Rändern, vor allem wenn noch die achtjährige Tochter der Probebäckerin sich beteiligt. Kein Keks für die Auslage Pariser Patisserien. Sondern einer, den man isst. Und zwar schnell, bevor die Kollegen es tun.

Echte Ökos

Ein bisschen rustikal, wenig aufgebrezelt und unbeeindruckt von äußeren Erwartungen. Die Optik spielt hier keine große Rolle, solange Butter, brauner Zucker und Hafer das Sagen haben. Wir nennen das Understatement.

Das Angenehme daran: Sie brauchen weder Ausstechförmchen noch Spritzbeutel. Der Teig wird zusammengerührt, zu Kugeln geformt und leicht flach gedrückt. Den Rest erledigt der Backofen. Dass die Kekse dabei nicht alle ganz gleich aussehen, nehmen wir gelassen hin. Wir haben schließlich vor, sie zu essen, nicht zu vermessen. Nun denn: Hier kommt ein Rezept für alle, die finden, dass die inneren Werte zählen. Auch bei Keksen.

Ergibt etwa 20 Stück. Vorbereitung: 10 Minuten, Backzeit: etwa 15 Minuten bei 180 °C Ober-/Unterhitze.

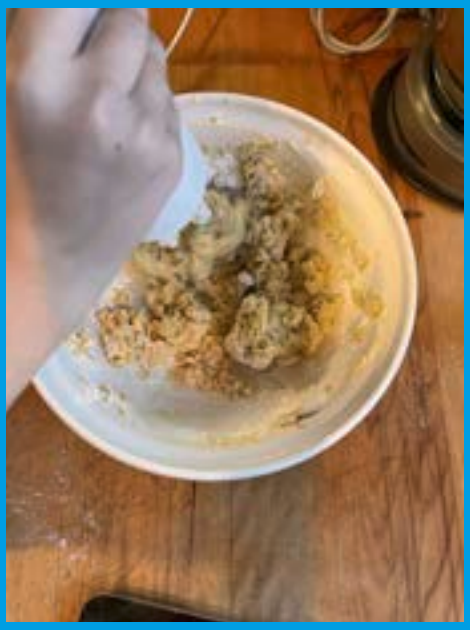
Zutaten

200 g Butter
250 g brauner Zucker
1 Ei
130 g Mehl
1 TL Backpulver
½ TL Natron
½ TL Salz
1 TL Vanillepaste
1 Prise Zimt
250 g feine Haferflocken

Zubereitung

1. Den Backofen auf 180 °C Ober-/Unterhitze vorheizen und ein Backblech mit Backpapier belegen.
2. Butter und braunen Zucker schaumig schlagen. Ei und Vanillepaste zugeben und gut aufschlagen.
3. Mehl, Backpulver, Natron, Salz und Zimt hinzufügen und kurz unterrühren.
4. Die feinen Haferflocken kurz unter den Teig mischen.
5. Aus dem Teig ungefähr 20 gleich große Kugeln formen. Für gleichmäßige Kekse die Bällchen am besten abwiegen.
6. Jeweils etwa 8 Kugeln mit etwas Abstand auf das vorbereitete Backblech setzen und leicht flach drücken.
7. Die Kekse rund 15 Minuten goldgelb backen. Die Ränder dürfen leicht gebräunt sein.
8. Herausnehmen, zunächst kurz auf dem Blech nachziehen lassen und dann auf einem Kuchengitter vollständig auskühlen lassen.
9. In einer Keksdose oder einem Vorratsglas aufbewahren. Haltbarkeit: ungefähr zwei Wochen.



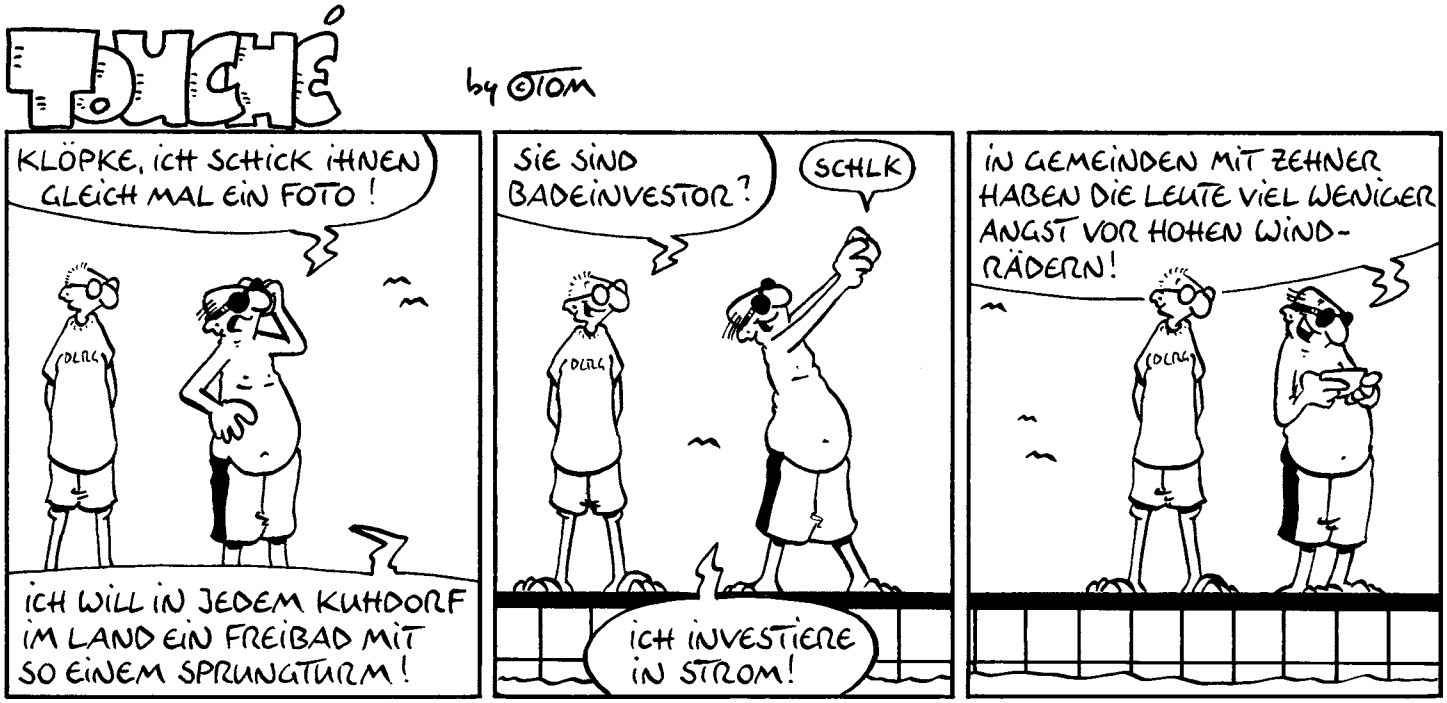








PS: Die Haltbarkeit von zwei Wochen ist eine rein theoretische Angabe. Erfahrungsgemäß überleben sie im Büro selten Tag zwei.


TOUCHÉ
by TOM
KLÖPKE, ICH SCHICK IHNEN GLEICH MAL EIN FOTO!
ICH WILL IN JEDEM KUHDORF IM LAND EIN FREIBAD MIT SO EINEM SPRUNGTURM!
SIE SIND BADEINVESTOR?
SCHLK
ICH INVESTIERE IN STROM!
IN GEMEINDEN MIT ZEHNER HABEN DIE LEUTE VIEL WENIGER ANGST VOR HOHEN WIND-RÄDERN!

Schwieriges einfach machen

Weil es gemacht werden muss.

**Betriebsführung, Geschäftsführung,
Anrainerbeteiligungskonzepte und mehr**



REZ – viel mehr als nur Betriebsführung.

rez-windparks.de info@rez-windparks.de

REZ
Regenerative Energien Zernsee
GmbH & Co. KG


rez-windparks.de